„EINES·IST·NOTWENDIG"



·LEBEN UND WERK·
·EDITH VON FARKAS·

LEBEN UND WERK EDITH VON FARKAS

„Schicksal und Lebensbahn müssen wir in Zielbewusster Ergebenheit und tapferer Beharrlichkeit von der besten Seite nehmen."

„Soziale Gesinnung möge vor allem im eigenen Kreise: den Brüdern und Schwestern gegenüber geübt werden."

„Die Missionsgesellschaft verdient nur dann „apostolisch" genannt zu werden, wenn wir Beruf, Lebenslage und Amt stets sozial auffassen."

(Aus den Sprüchen.)



Farkas Edith

A. M. WIMMER
O. S. M.

EDITH von FARKAS

KURZE DARSTELLUNG DES LEBENS UND DES WERKES DER STIFTERIN DER SOZIALEN MISSIONSGESELLSCHAFT



BUDAPEST, 1944.
VERLEGT BEI DER SOZIALEN MISSIONSGESELLSCHAFT
(VERLAGSANSTALT «LITURGIA»)

Nihil obstat. *Nicolaus Boér dr.*, censor dioecesanus.
Nr. *7693/1943* Imprimatur. Strigonii die *13 Octobris 1943* *Michael Török dr.*, vicarius generalis subst.

Ex parte ordinis nihil obstat quominus imprimatur.
Budapestini, die 15. Septembris 1943. *Fr. Ladislaus M. Heller O. S. M.* Provincialis.

A kiadásért felel: Wimmer M. Anzelm.
Stephaneum nyomda Budapest.
Felelős: ifj. Kohl Ferenc.

DER SOZIALEN
MISSIONSGESELLSCHAFT

die das geistige Erbe Edith von Farkas in kindlicher Treue hütet,

als bescheidenes Zeichen aufrichtiger Wertschätzung dankbar zugeeignet.

Vorwort zur deutschen Ausgabe.

Edith von Farkas, die edle *Stifterin der Sozialen Missionsgesellschaft,* zählt gewiß zu jenen Persönlichkeiten, die nicht unbemerkt durch das Leben gehen und dauernde Spuren zurücklassen. Diese können auch von den in atemberaubender Hast einander ablösenden Ereignissen des modernen Lebens nicht verwischt werden. Den besten Beweis hiefür erblicken wir im glücklichen Umstand, daß die vor *eineinhalb Jahren erschienene kurze Lebensbeschreibung und Darstellung des Werkes Edith von Farkas* bereits in *zweiter Auflage* vorliegt. Ungarn, die dankbare Heimat, vergaß ihrer auch im furchtbaren Toben des zweiten Weltkrieges nicht. Im Gegenteil! Es werden immer breitere Kreise auf die große Frau aufmerksam

und das ihr entgegengebrachte Interesse ist heute reger denn je.

Dieser erfreuliche Umstand legt uns nahe, vorliegende *deutschsprachige Lebensbeschreibung* herauszugeben und dafür zu sorgen, daß den deutschsprechenden Volksgenossen unserer Heimat das *tatenreiche Leben* und der *fruchtbare Geist Edith von Farkas,* die beide unerschöpflicher Born bewährter Lebensweisheit und sozial-religiösen Wirkens sind, zugänglich gemacht werden. Die zahlreichen Ortsgruppen unserer deutschsprachigen Organisationen werden, so hoffen wir, vorliegende Lebensbeschreibung und Darstellung des Lebenswerkes der großen Frau mit Freude aufnehmen, an ihrem heiligmäßigen Leben Erbauung finden und an der sozialen Missionsarbeit ihrem Wunsche entsprechend teilnehmen. Sie werden ferner auch die uns allen *gemeinsame ungarische Heimat lieben und schätzen lernen;* dieses kleine Land, das der christlichen Kulturwelt

Frauen und Apostel solch' fast überdimensionierten Formats geschenkt hat.

Das Ausland aber wird sich wieder einmal überzeugen, daß das um sein Fortbestehen schwer kämpfende Ungarn, das bereits ein Jahrtausend uneinnehmbarer Schutzwall des christlichen Westens ist, seine Urkraft trotz außergewöhnlicher Prüfungen nicht nur unversehrt bewahrt hat, sondern heute noch über Kraftquellen verfügt, die ungeschmälert jenen christlichen Kulturwerken zu gute kommen, deren großer Apostel und kühner Förderer *Edith von Farkas* war, die der gesamten Kulturwelt in aller Bescheidenheit klar und eindeutig gezeugt hat, was religiöses Gewissen und apostolischer Wille zur Tat im hehren Dienste Christi, des ewigen Königs, zu leisten vermögen.

Die gebenedeite Jungfrau und Gottesmutter Maria, derem Schutze der heilige Reichsstifter König Stefan das Land vor nahezu tausend Jahren empfohlen hat, möge diese bescheidene

Gedenkschrift segnen, auf daß sie den heilsbedürftigen Seelen von Nutzen sei und zur größeren Ehre Gottes gereiche.

Székesfehérvár (Alba-Regia), am Feste des Ungarkönigs St. Ladislaus, im Jahre 1943.

P. A. M. Wimmer O. S. M.

Aus der Vorrede der ersten ungarischen Auflage.

Vorliegende Gedenkschrift ist als duftender Veilchenstrauß gedacht und kommt als solcher auf das frischgeworfene, blumenumrankte Grab der Dahingegangenen. Dieser bescheidene Strauß möge das Grab jener großen Frau zieren, der unser gütiger *Bischof Dr. Julius Glattfelder*[1] mit Recht nachsagen konnte,[2] *sie sei eine der unvergeßlichen Persönlichkeiten der Heldenzeit des Katholizismus in Ungarn.* Wir bitten

[1] Inzwischen zum Erzbischof ernannt.
[2] In der Grabrede.

nun die zu Gott Heimgekehrte, sie möge diese zarten Blumen liebevoller Erinnerungen wohlwollend entgegennehmen und eingedenk sein, wie sehr sie die duftenden Veilchen liebte. Möge ihr dieser Abschiedsstrauß greifbarer Beweis unserer liebevollen Treue sein. Und sie möge sich nicht wundern, wenn wir ihr nicht mehr bieten und kein Mausoleum errichten. Nein! Das tun wir nicht, da sie uns längst zuvorgekommen ist. Sie hat das Mausoleum selbst errichtet: das ist ihre Stiftung, die Soziale Missionsgesellschaft.

Mehr können auch wir nicht tun.

Sie weiß doch: wir, die Nachkommen, werden sie, die Stifterin, niemals übertreffen. Ebensowenig werden wir sie vergessen!

Budapest, am 24. April 1942, dem dreißigsten Sterbetage der Stifterin.

ERSTER TEIL: LEBEN EDITH VON FARKAS

Lebensmorgen.

Die Wiege der großen und bedeutenden Frau stand im Herzen Ungarns, der Haupt- und Residenzstadt selbst.

Edith von Farkas wurde zu *Budapest* (16. Februar 1877) geboren. Sie war zeitlebens stolz auf ihre Geburtsstadt und war stets bestrebt, dem schönen Budapest von Nutzen zu sein und zur Ehre zu gereichen.

Edith von Farkas entstammt einem alten magyarischen Adelsgeschlecht. Ihr *Vater, Eugen von Farkas,* stand als Ministerialrat im Dienste der kgl.-ung. Regierung; ihre *Mutter, Maria Kunze,* konnte sich auch eines auf mehrere Jahrhunderte zurückreichenden Stammbaumes rühmen.

Die *kleine Edith* hatte keine Geschwister und genoß von frühester Kindheit an ungeteilt die das spätere

Leben begründende und befruchtende Elternliebe. Möglich, daß sie bedauerte, das einzige Kind des Hauses zu sein und es ist sogar wahrscheinlich, daß sie sich nach Geschwister sehnte. Es gereichte ihr aber nur zum Vorteil, daß ihr Wunsch unerfüllt blieb. So hatte sie vielmehr Muße zur Einkehr und zur Besinnung auf sich selbst. Sie konnte das Leben auch viel gesammelter und schärfer beobachten. Diese Umstände waren von entscheidender Bedeutung für ihren späteren Lebenslauf. Sie entwickelten in ihr frühzeitig das wertvolle und wichtige *soziale Empfinden.* Die Wurzeln ihres typischen Charakterzuges: des *sozialen Feingefühles,* müssen wir also hier, im milden Zwielicht des Lebensmorgens suchen.

Werden und Reifen.

Kindheit und Jugendzeit sind reich durchwebt von buntfarbenen und sonnigen Episoden, die scharfes Licht auf

ihre sittliche Entwicklung werfen und ihre spätere Größe und Bedeutung rechtzeitig ahnen lassen.

In absehbarer Zeit, sobald wir mit dem Schichten des literarischen Nachlasses fertig sind, veröffentlichen wir (in der geplanten großen Lebensbeschreibung) die meisten dieser allerliebsten Vorkommnisse und hoffen, daß sie viel zur Vollendung des noch zu zeichnenden Charakterbildes beitragen werden.

Die Tochter des hohen Ministerialbeamten kam rechtzeitig an die Mittelschule, um standesgemäß auf das Leben vorbereitet zu werden. Damit war sie bereits beim *ersten Wendepunkt* angelangt: sie kam in unmittelbare Berührung mit dem Leben, dessen hochgehende Wogen das Mädchen, das bisher bloß die warmen Eindrücke des vornehmen und stillen Elternhauses aufgenommen hat, bald mit sich rissen und ihm neue, bisher ungeahnte Ziele setzten.

Die Berührung mit dem Ernst des Lebens blieb nicht ohne Folgen: ihr Ge-

sichtskreis erweiterte sich erheblich und das Kind der strahlenden und warmen Sonnenseite mußte bald die großen Schattenseiten entdecken, mit dem ganzen Elend, das dort heimisch ist.

Edith von Farkas hatte gleich von Anbeginn an Gelegenheit festzustellen, daß man nicht überall so sorgenlos lebte, wie im Elternhause, daß es auch bescheidener eingerichtete Wohnungen gab und daß nicht jeder Tisch dem ihrigen gleich gedeckt wurde. Allen diesen Erscheinungen des Lebens stand sie mit warmem, tiefempfindendem Gemüt gegenüber und *lernte bald* — was das Kind des im vorigen Jahrhundert nicht wenig eingebildeten Mittelstandes ins beste Licht rückt — *auch nach unten zu schauen* und im Wirbel der verschiedenen sozialen Schichten auch *jene zu erblicken, die tief unter ihr standen.* Um diese Zeit kam sie in nächste *Berührung mit Armut, Elend und fremden Sorgen.* Die Entdeckung, daß es auch solche gab, und in welch großer Zahl! denen

es nicht einmal für das karg bemessene tägliche Brot reichte, wirkte umstürzend auf ihr werdendes Wesen und unter dem harten Druck dieser bitteren Wirklichkeit entstanden die schärfsten Züge ihres Charakterbildes: das *soziale Empfinden und das tiefe, verstehende Mitgefühl.*

Das heranreifende Mädchen sah sich, mit einem Wort, im Leben um und erkannte sogleich ihre Pflicht. Nachdem sie bereits als junges Mädchen sehr entschlossener Natur war und äußerst logisch dachte, zögerte sie nicht, zog aus dem bisher Erfahrenen die Folgerung und begann mit dem Werk. Die Armen entdecken, ihre Not erkennen war bei ihr mit dem caritativen Handeln gleichbedeutend. Den Anfang dazu setzte sie mit dem *Eintritt in den St. Elisabeth-Wohlfahrtsverein,* wo sie programmäßig die ihr anvertrauten Armen betreute, d. h. sie besuchte, tröstete, pflegte und mit milden Gaben bedachte.

Ein Abgrund reißt, nach Aussage des

Psalmisten, den anderen auf. So war es auch im Leben der großen Frau. Die praktische und gewissenhafte Ausübung der Nächstenliebe und die systematische Pflege der Armen hatten die weitere Vertiefung ihres sozialen Gewissens zur Folge und lenkten ihre seelische Fortentwicklung in ganz neue Bahnen.

Vorderhand hatte sie bloß *das Empfinden, daß sich in ihrem Inneren etwas regt,* und daß *sie wer ruft.* Wer der Rufende war, woher der Ruf kam, und was von ihr gefordert wurde, wußte sie noch nicht.

Aller Wahrenscheinlichkeit nach ist es auf diese immer mehr um sich greifende innere Verwandlung zurückzuführen, daß sie wider die damalige Auffassung der Standesgenossen, des höheren Mittelstandes, beschloß, nach Abschluß der Mittelschule *sich weiter fortzubilden.* Sie ging folglich nach Sopron (Ödenburg) und *erlangte* im bekannten

Institut der Ursulinen *das Lehramts-diplom.*

Die junge *Edith* von *Farkas* war *fertige Pädagogin* und widmete sich von nun an der hochwichtigen Jugenderziehung. Auf diesem Gebiete verharrte sie jedoch nicht lange, da Gott sie offenbar anderswo haben wollte.

Auf sozialem und caritativem Gebiete.

Am Himmel der katholischen Caritas leuchtete zu jener Zeit als strahlender Stern die unvergeßliche Gräfin *Pálffy,* die vom ganzen Lande als Vorbild des beseelten Caritas-Apostels verehrt wurde. Diese unvergleichlich rührige Frau, die die caritative Bewegung Ungarns sozusagen aus dem Nichts schuf und zeitlebens ihre ständige Bewegkraft blieb, beobachtete mit ihrem äußerst scharfem und erfahrenem Auge die verschiedenen sozialen Schichten des Landes und folgte mit lebhaftem Interesse allen Erschei-

nungen des öffentlichen Lebens in Ungarn.

Gräfin Pálffy, die mit allen Schichten der Gesellschaft in Berührung kam, war es ein leichtes, die junge, begabte und rührige Mittelschullehrerin, der allgemein viel Anmut und Liebreiz nachgerühmt wurde, zu „entdecken". Ihr, der bewährten und erfahrenen Menschenkennerin war sofort klar, welch' unverbrauchte Kräfte in der Neuentdeckten schlummern. Auch war sie sich dessen bewußt, daß die junge *Edith* von *Farkas* gewaltigen Gewinn für die caritative Bewegung bedeutet. Als entschlossene Führernatur, die sie war, handelte sie sogleich: sie *nahm die jüngst Erworbene in die Bewegung auf* und sicherte ihr entsprechend ausgedehntes Arbeitsfeld.

Die caritative-soziale Laufbahn Edith von Farkas hatte ihren Ausgangspunkt im katholischen Frauenschutzverein, dem sie außergewöhnliche Dienste leistete. Ihre erfolgreiche Arbeit wurde rasch

anerkannt. 1906 wählte man sie zur *Stellvertreterin der Präsidentin,* worauf bald (1908) ihre Erwählung zur *geschäfteführenden Präsidentin* folgte. Ihr Wirken war offenbar vom Segen Gottes begleitet:der Verein nahm rapid zu und wurde bald die führende Organisation des Landes.

Der berühmte Bischof *Ottokár Prohászka,* einer der grössten Männer des Landes und Zier des Episkopats, begann um diese Zeit, was natürlich auch ein Werk der regen *Edith* von *Farkas* war, seine vielbesuchten und segensreichen *allmonatlichen Konferenzreden,* die er zunächst für die Mitglieder des kath. Frauenvereins hielt.

Edith von *Farkas* war bereits, ohne vielleicht zu wissen, auf der gottgewollten Bahn. Mit der treuen Mitarbeiterin *Marie Stoffer* (weilt leider auch nicht mehr unter den Lebenden), bereiste sie das Land und organisierte ihre auf breite Basis aufgebaute soziale Arbeit. Die Umstände brachten mit sich, daß sie vor

die Öffentlichkeit treten, in Vorträgen und Konferenzreden Ziele und Lebensprinzipien der kath. Frauenbewegung erklären und für dieselben werben mußte. Da erwies sich ganz unerwartet, daß Gott sie auch mit *Rednergabe* bedacht hat. Sie verstand vorzüglich auf die Zuhörer, deren Zahl stets wuchs, zu wirken und die Massen mitzureißen. Nebenbei sei bemerkt, daß das Wirken in der Öffentlichkeit, namentlich *das Erscheinen am Rednerpult, iür eine Dame des Mittelstandes bahnbrechend war.* Jedermann kennt die damaligen Ansichten und weiß, daß es viel Mut und energische Initiative erforderte, wenn eine junge Dame der Gesellschaft sich über Vorurteile hinwegsetzte, und ihrem sozialen Gewissen und apostolischer Berufung folgend, das Wort ergriff und in groß angelegten Vorträgen für die Ideale der Frauenbewegung eintrat.

Mit den Vorträgen war die Frage noch lange nicht gelöst. Die durch das flammende Wort der begabten Rednerin ge-

weckten Massen mußten organisiert, die Arbeitsziele näher bestimmt und jedermann auf den ihm entsprechenden Arbeitsposten gestellt werden. Dies alles erforderte viele Reisen und noch mehr Organisationsarbeit. Der junge Frauenapostel war also vom Wirbel der großen sozialen Arbeit ganz mitgerissen und stand bald im Brennpunkt der Bewegung.

Das Merkwürdige dabei ist, daß sie eigentlich wider ihre innere Anlage und Neigung handelte. Von frühester Kindheit schwärmte sie für Einsamkeit: am liebsten war sie allein mit Gott und mit ihrer Seele. Für das beschauliche Leben hatte sie besondere Vorliebe, so daß die glücklichsten Stunden ihres Lebens jene wenigen waren, die sie stiller und ungestörter Eisamkeit widmen konnte. Welch' großes Opfer bedeutete es nun, gegen die innerste Naturanlage zu handeln und die Stille des zurückgezogenen Lebens mit dem Lärm des öffentlichen Wirkens und dem Rhytmus der

sozialen Arbeit zu vertauschen! Sie kannte aber zur Genüge die Not der Massen, sie wußte, daß das Heimatland apostolischer Frauen bedarf, die als *vorbildliche Mütter und Gattinen die Keimzelle der Nation, die Familie heiligen* und würdig sind, die Zukunftshoffnung unseres Volkes, die Jugend, das nach uns kommende Geschlecht, im Geiste des heiligen Reichsstifters Stephan zu erziehen und zu leiten. Sie war überzeugt, daß dieses erhabene Ziel jedes persönlichen Opfers wert ist. So verzichtete sie gerne auf die unvergleichlichen Freuden mystischer Beschaulichkeit, überwand sich und weihte ihr Leben restlos den sozialen Aufgaben des Katholizismus in Ungarn.

Die apostolische Laufbahn der großen Frau entfaltete und schwang sich von nun an in unglaubliche Höhe. Es scheint, daß die im Frauenschutzverein geleistete Arbeit, die ihr hinreichend zu schaffen gab, sie nicht ganz ausfüllen konnte. *Es schlummerten in ihr noch*

ungeweckte und unverbrauchte Kräfte, die auch verwertet werden sollten und wollten. Das fühlte sie deutlich und deshalb wendete sie sich anderen, neueren Arbeitszielen zu.

Zur Zeit des Ministers Jenő Balogh schuf sie die *kath. Patronage,* worauf (unterstützt von der bekannten *Charlotte Korányi)* die Gründung des *Landesverbandes der kath. Beamtinnen und Handelsangestelltinnen* folgte. In diese Zeit fällt auch die Stiftung des *St. Margaretenklubs für Hochschülerinnen,* der auch ein Werk *Edith von Farkas* ist. (Ihr Mitarbeiter war diesmal Dr. Franz von Hanuy.)

Die Krone all' dieser Gründungen war der große *Landesverband kath. Mädchen,* den sie mit Hilfe des berühmten Redners, des *Franziskanerpaters Buttykay* und der rührigen *Margit Rabolt* organisierte.

Die in die Innenangelegenheiten der sozialen Arbeit Eingeweihten, und jene, die damals schon zum rührigen General-

stab der großen Frau zählten, wissen Bescheid darum, was diese Gründungen und ihr weiterer Ausbau für Leistung an Arbeit waren und in welchem Maße sie die Kräfte und Fähigkeiten der apostolischen Frau in Anspruch nahmen. Die großen Gründungen und die damit verbundene Organisationsarbeit brachten mit sich, daß *Edith von Farkas* mit allen sozialen Schichten in engste Berührung kam. Sie lernte stets neue Menschen kennen und wurde, sozusagen von heute auf morgen, im ganzen Lande bekannt. Sie war *eine der volkstümichsten Persönlichkeiten Ungarns* und ihr Name wurde zum Inbegriff katholisch-sozialen Apostolates und Gewissens.

Der Wendepunkt.

Edith von Farkas war bald zum großen Wendepunkt ihres Lebens gekommen.

Durch die ausgedehnte soziale Tätigkeit und die bereits angeführten zahlreichen Stiftungen hatte sie viel an *Ein-*

sicht und Erfahrung gewonnen. Sie hatte bereits tiefen Einblick in die Möglichkeiten sozialen Wirkens und in die vielen Bedürfnisse der Seelen genommen, und kam bald zur Überzeugung, daß zur sozialen Arbeit, namentlich zur Gründung, Ausbau und Erhaltung sozialer Organisationen, das soziale Mitgefühl allein nicht genüge. Außer diesem, und der selbstverständlich vorausgesetzten Berufung von Oben, bedürfe es besonderer Gaben und Fähigkeiten, die durch gewissenschafte Vorbereitung auf diesen heiligen Beruf erworben werden müssen. Damit reifte in ihr die Erkenntnis heran, *daß soziale Arbeit und Mission,* — so man auf Erfolg Wert legt, — *niemals als Nebenberuf aufgefaßt und ausgeübt werden dürfen.* Ist doch der apostolisch-soziale Beruf eine beneidenswert schöne, von Gott ausgehende Sendung, die den ganzen Menschen, mit allen seinen Gaben, Kräften und Fähigkeiten, beansprucht und das ganze Leben ausfüllt. Folglich muß er als hauptsäch-

licher Lebensberuf aufgefaßt und ausgeübt werden.

Das *Endergebnis* all' dieser Erkenntnisse und Erfahrungen war, daß *Edith von Farkas* den neuen, *der modernen Zeit und ihren mannigfachen Bedürfnissen entsprechenden Berufstiypus seelisch erschauen durfte: Die zu apostolisch-sozialer Arbeit berufene und dazu eigens vorgebildete Frau, die das soziale Wirken als ausschließliches Lebensziel auffaßt.*

Nebenbei sei nur erwähnt, daß *Edith von Farkas* mit dieser Erkenntnis *den großen Fachleuten der Sozialwissenschaften zuvorkam* und die apostolisch-soziale Tätigkeit in neue Bahnen wies. Sie war die große Bahnbrecherin, der alle Anderen, die ebenfalls zu Großem berufen waren, nachfolgen sollten.

Die *Idee* der apostolisch-sozial wirkenden Frau, des *neuen Frauentypus auf apostolischem Arbeitsgebiet, war der große Wendepunkt* im Leben dieser

einzigartigen Frau, die ihrer Zeit wunderbar vorauslebte und der apostolisch-sozialen Arbeit neue Ziele setzte.

Die Soziale Missionsgesellschaft.

Auf die Idee folgte die Durchführung. Das war im Jahre 1908, am Feste der hl. Elisabeth. An diesem Tage überraschte *Edith von Farkas* die Welt mit ihrer neuesten Schöpfung: der inzwischen berühmt gewordenen *Sozialen Missionsgesellschaft,* die ihr *Lebenswerk* werden sollte.

Die nötigen Vorbereitungen traf die Stifterin in aller Stille. Am 19. November 1908 waren die Dinge bereits so weit gediehen, daß die ersten Kandidatinnen der Gesellschaft ihr bescheidenes Heim in der Elnök-utca, Budapest X., beziehen konnten. Dortselbst fanden die von der 1907 gegründeten Sträflingsmission betreuten jungen Mädchen Obdach. Damit war der große Schritt getan

und eines der wertvollsten sozialen Werke des katholischen Ungarns geschaffen.

Hierorts müssen wir dankbarst auch jener *hervorragenden Persönlichkeiten gedenken,* die *Edith von Farkas in ihrem Werke auf das kräftigste unterstützten.*

An führender Stelle nennen wir die unvergeßliche *Gräfin Pálffy,* die wir bereits kennen. Diese hervorragende Frau, allgemein „Engel der Caritas" genannt, war die erste im Lande, die der neuen Gründung mit Rat und Tat beistand. Desgleichen müssen wir vom heiligmäßigen *Prälaten Kanter Károly* berichten, der kgl. Burgseelsorger war und in der Geschichte der religiösen Erneuerung der Reichshaupstadt führende Rolle spielte. Prälat Kanter hatte die geistliche Leitung der jungen Stiftung inne, während der berühmte *Züricher Soziologe, Universitätsprofessor Foerster* die Richtung ihrer Tätigkeit sozialpädagogisch bestimmte.

Das Größte und Meiste verdankt aber die Gesellschaft dem heiligmäßigen *Bi-*

schof Ottokár Prohászka. Als *vertrauter Ratgeber der Stifterin,* der in alle Angelegenheiten des Werkes eingeweiht war, nahm er auf sämtliche Fragen, auch auf die geringsten, Einfluss. Sein Wort, um das er stets befragt wurde, war allein richtunggebend. Er nahm die junge Stiftung unter seinen Schutz, verteidigte sie jedermann gegenüber und warb mit seinem unwiderstehlichen, flammenden Worte, er war doch der erste und beste Redner des Landes, für die große Idee, deren Verkörperung die Soziale Missionsgesellchaft war. Beide: *Edith von Farkas* und *Ottokár Prohászka* ergänzten sich wunderbar in der apostolisch-sozialen Arbeit und *erinnerten stark,* wie aus ihrem Briefwechsel hervorgeht, an den *hl. Franz von Sales und die hl. Baronin von Chantal.*

Bischof August von Fischer-Colbrie, Diözesanbischof von Kassa (Kaschau), zählt auch zu den größten Wohltätern der Gesellschaft. *Er war der erste ungarische Kirchenfürst, der die Soziale Mis-*

sionsgesellschaft als religiöse Kongregation mit einfachen Gelübden anerkannt hatte und gestattete, daß in seiner Diözese, im malerischen Szikszó, das erste Noviziat errichtet werde. Er stellte der Gesellschaft die im bereits genannten Orte gelegene *Hunyady-Balassa Stiftung* zur Verfügung und ermöglichte damit die Errichtung des rechtsgültigen Noviziates.

Zwei Jahre brauchte die gottselige Stifterin, um das Innenleben der Gesellschaft aufzubauen und zu vertiefen. Nach dieser wichtigen Arbeit wandte sie ihr Augenmerk den geplanten Laienorganisationen der Stiftung zu und schuf (1910) Vorstehung und Leitung der Laienorganisation der Gesellschaft, die sich bald im ganzen Lande verbreiten konnte. (Näheres über die Laienorganisation im zweiten Teile.)

Nachdem all' dies getan war, konnte man mit der eigentlichen Tätigkeit der Gesellschaft, der hochwichtigen apostolisch-sozialen Arbeit beginnen.

Weitere Entwicklung.

Die unermüdliche Stifterin wirkte in ihrem eigenartigen Rhytmus weiter.

Ihre größte Sorge war von Anfang an, in der Reichshaupstadt Budapest ein der Sozialen Missionsgesellschaft *würdiges Mutterhaus zu errichten.* In kürzester Zeit, bereits 1911, war sie soweit, daß sie, allerdings mit Hilfe der kgl. ungarischen Regierung, die stets äußerst entgegenkommend war, zu Füßen der prächtigen Königsburg, am Krisztinakörút (Budapest I.) Haus und Grund kaufen konnte. Dieser Besitz wurde im Laufe der Jahre entsprechend ausgebaut. Daraus entwickelte sich das Mutterhaus und das Soziale-Seminar.

Gleichzeitig organisierte sie die *erste Soziale-Schule* des Landes, die bereits zweiunddreißig Jahre wirkt und viel zur Lösung der sozialen Frage beigetragen hat. Sie war von jeher die hervorragendste und lange die einzige Bildungsstelle für die zahlreichen sozialen Apos-

tel in den Ländern der St. Stephanskrone.

Parallel mit den genannten Leistungen stiftete sie *die Laienorganisation* der Gesellschaft. Die Mitglieder derselben rekrutieren sich aus Laienkreisen und ziehen solche Persönlichkeiten heran, die, durch besondere Lebensumstände gehindert, sich der sozialen Missionsaufgabe nicht restlos widmen können. Sie sind also keine eingentlichen Mitglieder der Gesellschaft, nehmen an ihrem Innenleben nicht teil. Sie sind bloß Mithelfer in der apostolisch-sozialen Arbeit und leisten hauptsächlich *Johannesdienste,* insoferne sie die Wege ebnen und den Boden vorbereiten.

Das Jahr 1912. brachte wiederum eine Überraschung. *Edith von Farkas* gründete das *amtliche Organ der Gesellschaft,* aus dem sich die hervorragende, sehr verbreitete Fachzeitschrift: *„Keresztény Nő"* (Christliche Frau) entwickelt hat.

Die Stifterin wußte, daß zur Verbrei-

tung und Vertiefung der von ihr vertretenen Idee *das geschriebene Wort, das Buch,* vonnöten sei. Sie, die übrigens, wie wir sehen werden, begabte Schriftstellerin war, wollte entsprechende *Fachliteratur,* deren Mangel allgemein beklagt wurde, schaffen. Den ersten Schritt dazu tat sie mit der *Gründung der Literarischen Kommission.* Das war der Anfang der inzwischen wunderbar aufgeblühten Verlagsanstalt „Liturgia", die später mit der bekannten *Buch und Devotionalienhandlung* und mit der *liturgischen Weberei und Paramentenstickerei* ergänzt wurde.

Die soziale Frauenbewegung griff, dank der Sozialen Missionsgesellschaft, rasch um sich und verbreitete sich in allen Provinzen des Landes. Daraus ergab sich die Notwendigkeit der *sommerlichen Leiterinnenbildungskurse,* die in immer größerer Zahl organisiert wurden und von großem Segen waren.

Edith von Farkas vergaß auch der *Jugend* nicht. Ihrer großen Bedeutung

bewußt, trachtete sie die Jugendlichen für die große soziale Idee zu gewinnen. Das gelang ihr dermaßen, daß sie *für die zahlreichen Jugendlichen,* die sich zur Mitarbeit entschlossen hatten, *einen eigenen Verband* (OMI) gründen mußte.

Edith von Farkas hatte durch ihre Tätigkeit die katholische Frauenbewegung Ungarns begründet und ausgebaut. Sie, die unerschrockene Bahnbrecherin, hat nicht vergeblich gekämpft: es ist ihr restlos gelungen, das *Zusammengehörigkeits-Bewußtsein in den katholischen Frauen* zu wecken, die *Tatkraft* zu entfachen und für die *ewigen Ideale christlichen Frauentums* zu begeistern. Hinter ihr, der Führerin, stand die geeinte Frauenwelt des Landes: entschlossen, den sozialen Gesetzen Christi und seiner Kirche zum Siege zu verhelfen und zur Lösung der sozialen Frage das Ihrige beizutragen.

Während des ersten Weltkrieges.
(1914—1918.)

Der Fürstenmord in Sarajewo war der Funke, der zunächst Europa, dann allmählich die ganze Welt in Brand setzte. 1914 brach der erste Weltkrieg aus. Wie auf einen Schlag veränderte sich alles. Neue Zeiten kamen, neue Probleme ergaben sich aus ganz neuen Lagen.

Edith von Farkas hatte *die Gabe des richtigen Maßes.* Ihr scharfer Blick umfaßte sofort die gegebene Lage, mit den ungeheuren Problemen der damaligen Zeiten. Gewissenhaft erwog sie alles und erkannte sofort, in welchem Maße ihre Stiftung, die Soziale Missionsgesellschaft, sich an die neuen Verhältnisse angleichen und auf welchen Gebieten sie weiterarbeiten müsse, um den Anforderungen gerecht zu werden und die vaterländische Pflicht restlos zu erfüllen.

Die Gesellschaft übernahm gleich zu

Kriegsbeginn *die Leitung von fünf Kriegsspitälern,* wo die Missionsschwestern, in harmonischer Zusammenarbeit mit der Laienorganisation, den Kriegsverwundeten nicht nur als treue Pflegerinnen beistanden, sondern auch den Angehörigen jeglichen sozialen Dienst erwiesen.

Damit eroberte sich die Soziale Missionsgesellschaft für alle Zeiten ein neues Arbeitsfeld. Die Lazarett-Mission verwandelte sich nämlich nach Kriegsende in die s. g. *Spitalmission,* welche gegenwärtig an 7 Krankenhäusern der Hauptstadt und an 22 Spitälern der Provinz tätig ist.

Mit der Lazarett-Mission gleichzeitig wurden in entsprechender Anzahl *Kriegs-Volksküchen, Bekleidungs-Zentralen* (Kriegs-Schneiderei) und *Frauenschutzämter* geschaffen.

Ein Jahr nach Kriegsausbruch, bereits 1915, entstand auch das *Kriegswaisen-Komitee,* das mit Hilfe der vielen Provinzorgane der Gesellschaft

schon 1916 mit der *Sommererholungsaktion für Kriegswaisen beginnen* konnte. Mitten im Weltkrieg, 1917, durfte die Gesellschaft wieder einen bedeutenden Schritt weiter tun. Die *Transsylvanischen Organisationen* kamen unter dem Vorsitz der gottseligen Stifterin zur Generalversammlung in Gyulafehérvár (Alba-Julia) zusammen, welche die Gründung der Sozialen Missionsgesellschaft in Transsylvanien beschloß und auch durchführte.

Im selben Jahre schlossen sich 46 Organisationen des ungarischen Mutterlandes zu einem — den Vorschriften der 1912 gutgeheißenen Statuten entsprechenden — Landesverband zusammen, zu dessen Vorsitzenden und Leiterin die Stifterin selbst erhoben wurde.

Noch vor Kriegsende, anläßlich des 60. Geburtstages des hochseligen Bischofs Prohászka, wurde unweit der Hauptstadt *das Kriegs-Waisenhaus* (Ottokár-Waisenhaus is Csobánka) eröffnet. Dieses neueste Werk der immer

aktiven Stifterin kam teils mit Hilfe der kgl. ung. Regierung, teils aus den Ergebnissen der von der Stifterin eingeleiteten und im ganzen Lande durchgeführten Sammlung zustande.

Das Prohászka-Ottokár-Waisenhaus ist das letzte Werk, mit dem *Edith von Farkas* dem schwergeprüften Vaterlande in großer Kriegsnot zu hilfe kam. Mit der Eröffnung dieses Heimes der christlichen Liebe wurde abermals ein bewegungsreicher Abschnitt in der Geschichte der Sozialen Missionsgesellschaft abgeschlossen. Die Welt stand wiederum an einer großen Zeitenwende und die Stiftung *Edith von Farkas* sah sich abermals vor neue Aufgaben gestellt.

Trianon.

Im Spätherbst 1918 erlebte das Land des hl. Stephan die größte aller Katastrofen. Auf den *Waffenstillstand* folgten der *gänzliche Zusammenbruch,* der schändliche *Verrat der berüchtigten*

Károlyi-Gruppe und die blutigen *Tage der Kommune,* des roten Terrors, dem nur das energische *Einschreiten* des gegenwärtigen *Reichsverwesers Nikolaus von Horthy* im November 1919 ein Ende bereitete.

Das tausendjährige Reich lag in kläglichen Trümmern. Was vom Kriegssturm verschont geblieben war, fiel dem Wüten der roten Armee und der Habgier des inzwischen eingebrochenen Urfeindes, der Rumänen zum Opfer. Das durch den *Friedensvertrag von Trianon* in Stücke zerrissene, verarmte und gedemütigte, einst so blühende Land blutete aus tausend Wunden.

Edith von Farkas, die der Nation bereits unvergeßliche Dienste erwiesen hat, wußte, daß nun die größte Stunde ihres Lebens gekommen ist. Sie fühlte sich berufen, die Wunden der Nation zu heilen und unserem, vom schwersten Schicksalsschlag seiner Geschichte getroffenem Volke Hilfe zu leisten.

Ihre *erste Geste* war *politischer Na-*

tur. Sie, die apostolische Frau, die bisher jeglichem politischen Wirken ferngestanden und die grundsätzlich jegliche politische Betrauung abgelehnt hat, sah sich gezwungen, diesmal Ausnahme zu machen und im Interesse des Landes politische Mittel zu ergreifen.

Sie hatte allen Grund dazu. Die Lage war im Lande nach dem Einzug *Nikolaus von Horthy* noch keineswegs gesichert. Der vorgeschriebenen engen Rahmen wegen können wir auf Einzelheiten leider nicht eingehen. Diese bleiben vorderhand der großen, in absehbarer Zeit erscheinenden *Biographie Edith von Farkas* vorbehalten. Es genüge, wenn hier festgestellt wird, daß ihr und der von ihr mit großer Umsicht und politischem Taktgefühl geführten Organisation gelungen ist, das Land mit christlichem Parlament zu beschenken. Was das bedeutet, hat die Geschichte bereits festgestellt und jene, die diese glorreichen Tage, die *Heldenzeit der Missionsgesellschaft,* miterle-

ben durften, wissen auch Bescheid darum.

Nebenbei sei noch erwähnt, daß jene, die sich der großen Frau damals angeschlossen hatten, mit ihr auch fürderhin in Geist und Arbeit vereint bleiben wollten. Sie gründeten die agile Frauengruppe, die sich *„das christliche Frauenlager"* nannte.

Nach dieser gigantischen Leistung kehrte sie wieder auf ihr bevorzugtes Gebiet, auf jenes der Sozialen Mission zurück, um es nie mehr mit was anderem zu vertauschen.

Besonderes Augenmerk widmete sie in dieser Zeit allergrößter sozialer Not und nationalen Verfalles den unentbehrlich gewordenen *Hilfsaktionen,* wobei ihre zahlreichen, ausländischen Verbindungen, auf die wir noch zu sprechen kommen, von großem Vorteil waren.

Die 1907 begonnene *Sträflingsmission* nahm inzwischen auch erfreulich zu. 1922 übersiedelte sie in das hauptstädtische Gefangenenhaus in Budapest II.

und wurde Ausgangspunkt für neue Tätigkeitsgebiete.

Das letzte ihrer in diese prüfungsschwere und unsichere Zeit fallenden Werke war die *Gründung der Obdachlosen-Mission (1922),* die seither äußerst segensreich wirkt.

Wachstum und Fruchtbarkeit.

Die auf den Zusammenbruch folgenden kritischen Jahre hatten bald den Beweis erbracht, daß *Edith von Farkas,* die ihrer Zeit zuvorgeeilt war, in allem richtig gesehen und geurteilt hatte. Ihre sozialen Werke nahmen an Bedeutung und Wichtigkeit zu. Der Wirkungskreis der Gesellschaft dehnte sich noch mehr aus und die Zahl jener, die ihre ganze Kraft dem apostolisch-sozialen Ziele der Gesellschaft weihen wollten, wurde immer größer.

Die Dinge der Gesellschaft waren bald soweit gediehen, daß an *Neugründungen in der Provinz* geschritten werden mußte.

Der Zeitabschnitt der Neugründungen beginnt mit dem Jahre 1923. Ein Missionshaus wird nach dem anderen eröffnet und so entstehen in rascher Folge die Häuser in *Balatonboglár, Dunaföldvár, Nagykanizsa, Győr, Pécs, Komárom, Debrecen, Békéscsaba, Tiszaszalka, Ungvár* und mehrere andere. Der Gesellschaft gelang gleichzeitig (1922) eine *zweite Missionssiedlung in der Hauptstadt* (Budapest, II., Városmajor) zu schaffen, deren Wirkungskreis noch immer im Wachsen begriffen ist. Mit der Zahl der Niederlassungen wuchs auch jene der Laienorganisationen. Im Sterbejahre der gottseligen Stifterin zählte dieselbe 375 Ortsgruppen, während sie gegenwärtig (Ende 1943) 480 zählt.

Edith von Farkas sah sich angesichts dieses Wachstums gezwungen, das *modernste technische Mittel der Ideenverbreitung*, den *Rundfunk* in den Dienst der Sozialen Mission zu stellen. Durch die Neugründungen hatten sich auch

die Ortsgruppen der bereits mehrmals erwähnten Laien-Organisation erheblich vermehrt. Die Stifterin bediente sich, wie erwähnt, des Rundfunkes, um monatlich einmal in eigenen, sogenannten *„Funkbotschaften"* alle anzufeuern und die Missionsarbeit betreffende Weisungen zu geben. Ihre Stimme ertönte seit 1926 allmonatlich im ungarischen Rundfunk und verstummte erst, als der unerwartete Tod ihrem Wirken jähes Ende bereitete.

Die *Funkbotschaften Edith von Farkas* müssen wir auch deshalb hoch einschätzen, weil sie *dem Ungartum*, namentlich *den Minderheiten der ungerecht abgetrennten Gebiete, ungeheueren Dienst* erwiesen. Aus dem Mutterhause der Gesellschaft zugesandten Schriften ist uns bekannt, daß diese Botschaften der *einzige Trost und Halt unserer abgetrennten Volksgenossen* waren. Lange Jahre hindurch schöpften sie aus den *Worten der großen Patriotin und Ungarin Edith von Farkas Kraft*, um

teils das harte Los der ungarischen Minderheiten, namentlich in den Ländern der inzwischen aufgelösten „kleinen Entente" zu ertragen, teils sich im nationalen Geiste zu bestärken und der *unvermeidlichen Wiedervereinigung aller Ungarn mit Erfolg vorzuarbeiten.*

Die Heilig-Geist-Kirche.

Edith von Farkas hatte ihr Leben vom Anbeginn an dem hl. Geist geweiht und faßte ihre soziale Tätigkeit als besonderen Dienst der dritten göttlichen Person auf. Dieser Gesinnung verlieh sie auch dadurch Ausdruck, daß sie im Mutterhause am Budapester Krisztinakörút dem *hl. Geist eine Kapelle, ein wahres kleines Heiligtum* errichtete, das stets als Herz und Mittelpunkt der Sozialen Missionsgesellschaft betrachtet wurde.

Im Laufe der Jahre mußte sie mit Freude feststellen, daß die Kapelle allmählich zu klein wurde. Sie konnte die

in stets wachsender Zahl aus allen Teilen der Hauptstadt zuströmenden Besucher nicht mehr fassen. So war es naheliegend, daß sie vergrößert werden mußte.

Edith von Farkas gab sich niemals mit halben Lösungen zufrieden. Auch diesmal nicht. Sie sah bald ein, daß hier etwas Größeres gebaut werden muß, das auch späteren Forderungen restlos entspricht. Verzögerungen waren ihr stets verhaßt und so ging sie sofort ans Werk. Unauffällig und in aller Stille kehrte sie das Nötige vor und in unglaublich kurzer Frist hatte sie die zum Werke erforderliche Summe beisammen. Der Bau wurde bereits 1933 vollendet und seiner Bestimmung übergeben.

Die im geräumigen Garten erbaute, an die Baulichkeiten des Mutterhauses angeschlossene Kirche ist der greifbare *Beweis* für ihr hochentwickeltes *liturgisches Feingefühl* und ihre tiefe *religiöse Kultur.* Die Linienführung des unserer

schönen Hauptstadt zur Ehre gereichenden Gotteshauses ist edel und einfach, ganz im Geiste des moderne Baustiles gehalten. De Bau selbst ist geräumig, hell und, was übrigens die Hauptsache ist, christozentrisch. Der Hochaltar, mit seinem einzigschönen symbolischen Heiligen-Geist-Bilde, ist von überall gut sichtbar und beherrscht, dem liturgischen Geist entsprechend, den Raum. Die gesamte Einrichtung, Paramente und liturgische Geräte stammen teils aus Beuron, teils aus der Heimat, sind aber harmonisch aufeinander abgestimmt und bilden ein künstlerisch in sich abgeschlossenes Ganzes. Die Büsten des großen Patriarchen und Ordensstifters *St. Benedikt* und seiner *heiligen* Schwester *Scholastika* nehmen den ihnen gebührenden Ehrenplatz ein und geben dem Gotteshaus *jenes benediktinische Gepräge,* das der Geist der Sozialen Missionsgesellschaft erfordert und voraussetzt.

In diesem künstlerisch vollendeten

Raum herrscht reges *liturgisches Leben*. Dem Beispiele der großen Abteien des Westens folgend, sorgte die gottselige Stifterin für die volle Entfaltung aller Schönheiten unserer ewigen Liturgie. Sie war die erste, die allen anderen Beispiel gab und in der Praxis zeigte, wie die Forderungen der liturgischen Bewegung durchgeführt und gleichzeitig dem Volke nahegebracht werden können.

Ausbau des Mutterhauses.

Nach Abschluß des Kirchenbaues kam *das Mutterhaus* und *das soziale Seminar* an die Reihe.

Edith von Farkas wollte ihren Schwestern vollkommenes und geräumiges Heim bieten, das im Vollsinne des Wortes Heim ist und als solches das rege Missionsleben der Gesellschaft würdig umrahmt. Sie ging, wie sie dem Verfasser gegenüber öfters betonte, vom Standpunkte aus, daß den Schwestern stilgerechtes, stimmungsvolles Milieu

geboten werden müsse, das auf ihre Seelen wirkt, sie stets an die hl. Missionspflicht erinnert und mit ihrem, wenn man den Ausdruck gebrauchen darf, sonnigen Wesen erheitert. Sie wollte den Schwestern das mit viel Selbstlosigkeit und Idealismus aufgeopferte Daheim ersetzen und dafür sorgen, daß nach getaner Arbeit und schwerer Plage, nach dem Lärm und der Unruhe des Missionslebens, sich die Schwestern in den gepflegten, bequemen, zweckentsprechend eingerichteten Räumen des Mutterhauses stärken und erholen.

Der Stifterin gelang auch, das Ziel zu erreichen. Sie schuf mit dem Aus- und Umbau des Mutterhauses das Missionsheim, das allen modernen Anforderungen entspricht und alles bietet, was die eifrige und arbeitsame Missionsschwester von ihrer Gesellschaft erwartet. Die Laienmitglieder wiederum und die vielen Freunde und Gäste der Gesellschaft, für deren Räumlichkeiten, Büros usw.

die Stifterin mit auserlesenem Geschmack gesorgt hat, finden im gänzlich erneuerten Mutterhause das typische Heim der Sozialen Missionsarbeit Ungarns.

Bei der Einrichtung des Mutterhauses war die edle Stifterin, wie übrigens bei allen ihren Werken, auch *des gottseligen Bischofs Prohászka* eingedenk. Sie ließ die neuen Bibliotheksräume so gestalten, daß *das kleine Arbeitszimmer des Bischofs,* das er hauptsächlich in den letzten Lebensjahren gerne und viel benutzte, miteinbezogen wurde, ohne hiebei die *charakteristischen Merkmale von Vertrautheit und Einmaligkeit* zu verlieren. Schreibtisch und andere Dinge wurden an ihrem Platze belassen und der Raum so gestaltet, daß *die „Prohászka-Ecke"* des Mutterhauses *bevorzugte Stätte des Gedenkens* für die vielen Bewunderer und Verehrer des Kirchenfürsten wurde. Mit diesem Werke wollte *Edith von Farkas* dem um Ungarns Volk und um die Soziale Mis-

sionsgesellschaft hochverdienten Manne im Herzen der Hauptstadt, wo er viel und segensreich gewirkt hat, bleibendes und würdiges Denkmal errichten.

Der Um- und Ausbau wurde 1939 mit dem eigens für die Missionsschwestern neu errichteten obersten Stockwerke abgeschlossen. Hierher übersiedelte die Schwesternschar, wo Licht, Sonne, Wärme und Ausblick auf das erfrischende Grün der jahrhundertealten Bäume des großen, gepflegten Gartens sie ständig an die liebevolle Muttersorge der Verblichenen erinnert.

Das neue Ungarn.

Die gottselige Stifterin durfte das große Ereignis erleben und war Augenzeuge der *Rückgliederung eines Teiles der abgetrennten Gebiete der Stephanskrone.* Man kann sich denken, mit welchem Jubel sie den Einzelheiten folgte und welch' tiefe Freude ihr vaterlandstreues Herz erfüllte.

Edith von Farkas erkannte sofort, daß sie, trotz ihres verehrungswürdigen Alters und ihres nicht ganz befriedigenden Gesundheitszustandes, berufen war, an der mit dieser erfreulichen Wendung der Dinge einsetzenden Aufbauarbeit teilzunehmen und *das Ihrige für das neue Ungarn zu leisten.* Das tat sie auch mit erstaulicher Beweglichkeit und großem Verständnis für die neue Lage und ihre Aufgaben.

Sie sandte, sobald die schändlichen Steine der Trianon-Grenze entfernt waren und der Verkehr aufgenommen wurde, ihre *Missionsschwestern scharenweise in die rückeroberten Gebiete.* Ihre Organisationsarbeit ging in fieberhaftem Tempo vor sich und war von vollem Erfolg begleitet, namentlich in den südlichen Grenzgebieten.

Dieser *Zuwachs* und Ausbreitung der Arbeitsgebiete der Sozialen Missionsgesellschaft ist, von Gottes Hilfe und der leitenden Hand der Stifterin abgesehen, *das ausschließliche Verdienst*

der ausgesandten Missionsschwestern, die ihre Arbeit mit selbstloser Hingabe und unermüdlichem Eifer fruchtbar zu machen verstanden und die erste Voraussetzung für den Erfolg restlos erfüllten.

Mit dieser großen Leistung war die Soziale Missionsarbeit, zu der der Allmächtige *Edith von Farkas* berufen hat, leider allzufrüh abgeschlossen. Das Werk war vollendet und seines Urhebers würdig. Die Soziale Missionsgesellschaft war in ihrem Innenleben befestigt, — *erhielt doch die Stifterin kurz vor Lebensende die kirchliche Gutheißung der Gesellschaft und ihrer Satzungen* (Konstitutionen) — war ferner im ganzen Lande verbreitet und hatte im Landesverbande ihrer Laienorganisation mächtiges und vor allem angesehenes Werkzeug ersprießlicher Missionsarbeit zur Verfügung.

Das Werk Edith von Farkas ist ein in sich abgeschlossenes Ganzes, mit der Berufung, in der religiös-sozialen Auf-

bauarbeit, die bereits im ganzen Lande eingesetzt hat, führende und entscheidende Rolle zu spielen.

Edith von Farkas hat somit ein Werk geschaffen, das die Hochschätzung aller Sozialgesinnten und den Dank Ungarns verdient.

Im Dienste der Minderheiten.

Das Werk *Edith von Farkas* verdient den Dank der ungarischen Heimat auch deshalb, weil die große Frau als Ungarin weder engherzig, noch einseitig war und sich aus diesem Grunde niemals vor den Fragen und Problemen der nationalen Minderheiten des Landes verschloß. Im Gegenteil! Sie hatte offenes Auge und noch offeneres Herz für alles, was die verschiedenen auf ungarischem Boden lebenden Volksgruppen betrifft und tat im Rahmen der Sozialen Mission ihr Möglichstes, um allen begründeten Forderungen und wirklichen Bedürfnissen gerecht zu werden.

Es erübrigt sich des Beweises, wie nützlich diese Einstellung der gottseligen Stifterin war und in welchem Maße ihr Tun für die nationalen Minderheiten auf das gesamte ungarische Leben wirkte.

Es konnte auch nicht anders sein.

Edith von Farkas ging auch in diesen Belangen den richtigen Weg und *handelte ganz im Sinne des hl. Königs* und Reichstifters *Stephan,* der, wie bekannt, die Minderheiten im Lande nach eigener wohlerwogener Idee behandelte und in die Staatseinheit des Reiches eingeschmolzen haben wollte. Er — und nach diesem Prinzip handelten seine Nachfolger, die großen ungarischen Könige — erwies der Muttersprache und dem überliefertem völkischem Brauchtum der Minderheiten größte Beachtung, nahm sie unter seinen Schutz und gewährte weitgehendste Freiheit. Er verlangte bloß, und das mit vollem Recht, daß die Minderheiten mit der Urbevölkerung,

d. h. mit dem staatsbildenden Ungartum in harmonischer Einheit zusammenarbeiten, das allen gemeinsame Reichsinteresse fördern und sich als treue Kinder der ungarischen Krone, als verläßliche Untertanen des rechtsmäßigen, gekrönten Königs bewähren. Er verlangte von ihnen Liebe zur ungarischen Scholle und Zusammengehörigkeitsbewußtsein mit der ungarischen Nation. In allen übrigen Dingen gewährte er volle Freiheit im Rahmen der ungarischen Staatseinheit.

Dies' praktische Verhalten den Minderheiten gegenüber war stets und blieb für immer eines der wichtigsten Grundgesetze des St. Stephansreiches, das von allen Verantwortlichen hochgehalten und gewissenhaft durchgeführt wurde.

Edith von Farkas war ganz durchdrungen vom Geiste, der dieses Urgesetz ungarischen Lebens schuf und handelte dementsprechend.

Wir konnten bereits erwähnen, daß

sie unmittelbar nach der Rückgliederung eines Teiles der abgetrennten Gebiete ihre Missionsschwestern absandte, um mit der sozialen Missionsarbeit auch in jenen arg vernachlässigten Provinzen zu beginnen und der christlichen Frauenwelt den Segen ihrer Bewegung zu bringen. Sie hatte vollen Erfolg. Und das ist umso mehr zu beachten, als durch die in diesen Provinzen geleistete Missionsarbeit die verschiedenen Volksgruppen einander näher gebracht und zu harmonischer religiös-sozialer Zusammenarbeit angeleitet wurden.

Großes Interesse brachte *Edith von Farkas* unseren deutschen Volksgenossen im Lande entgegen und war aufrichtig bestrebt, das soziale Wohl unserer deutschen Minderheiten zu fördern.

Diese Großzügigkeit in der Haltung der gottseligen Stifterin ist der beste Beweis dafür, daß von der Sozialen Missionsgesellschaft wahre Einheit und

Zusammenhalt fördernde apostolische Arbeit geleistet und das religiös-soziale Erbe des hl. Stephan gewissenhaft gehütet wird.

Auszeichnungen.

Edith von Farkas zählt zu jenen wahrlich großen Persönlichkeiten, welche trotz angeborener oder durch Selbsterziehung erworbener Bescheidenheit niemals unbemerkt bleiben. Es glüht in ihnen ein Funke göttlichen Lichtes. Ihre Aufgabe ist, oft wissen sie es garnicht, zu leuchten und in der Finsternis den Weg zu zeigen. Sie werden also gesehen, bewundert und die Menge folgt gerne ihren Weisungen.

Dies wiederholte sich auch im Leben der gottseligen Stifterin. Sie wurde bemerkt, ihr Werk anerkannt und zwar nicht bloß von der Öffentlichkeit, von der Gesellschaft. Die maßgebenden Stellen, wie Träger der hl. Stephanskrone, der ungarische Staat, der Stadtrat von

Budapest und viele andere waren voll Lobes und Anerkennung. Das Endergebnis waren selbstredend die *vielen Auszeichnungen,* die der großen Frau verabreicht wurden:

König Franz Josef ernannte sie 1907 zum Mitglied des Grazer adeligen Damenstiftes.

Papst Pius X. verlieh ihr (1911) das Verdienstkreuz Pro Ecclesia et Pontifice.

Von König Karl IV. erhielt sie in den Jahren des ersten Weltkrieges das bürgerliche Verdienstkreuz.

Reichsverweser Nikolaus von Horthy zeichnete sie 1933 mit dem Offizierskreuze des ungarischen Verdienstordens aus.

Bezeichnend für die mehrfach Ausgezeichnete ist die Bemerkung, die sie dem Verfasser gegenüber gemacht hat. Die auch in ihrer Bescheidenheit große Frau meinte damals: „Die Auszeichnungen freuten mich, offengestanden, immer, da ich genau wußte, daß sie vor allem mei-

ner Stiftung, der Sozialen Missionsgesellschaft, gelten. Was aber mich anbetrifft: *als höchste Auszeichnung betrachtete ich immer das blaue Kreuz der Sozialen Missionsgesellschaft, das ich die meisten Jahre meines Lebens tragen durfte.*"

Literarische Tätigkeit.

Edith von Farkas, die Frau von universaler Bildung, wußte auch *mit der Feder gewandt umzugehen.*

Sie entfaltete, trotz ihrer äußerst knapp bemessenen Zeit, *rege und fruchtbare literarische Tätigkeit.*

1911 gab sie die sehr geschickte *Propagandaschrift für die Soziale Missionsgesellschaft* heraus, auf die sie das vom kgl. ung. Justizminister empfohlene *Werk über Schutz und Betreuung von Jugendlichen* folgen ließ (1912).

Nach längerem Stillstand erschienen ihre *Missionsrundschreiben* (1924). Ein Jahr später kam das *Handbuch für die*

Mitglieder der Laienorganisation heraus, dessen neueste, vor kurzem (1943) erschienene Ausgabe noch von ihr persönlich durchgesehen und umgearbeitet wurde.

In der Fachzeitschrift der Gesellschaft: „A Keresztény Nő" (Die christliche Frau) finden wir *ungezählte Aufsätze,* die alle ihrer rührigen Feder enstammen. Hier sei noch erwähnt, daß sie an der *literarischen Leitung des Blattes* regsten Anteil nahm, ihre Richtung selbst bestimmte und unermüdlich bestrebt war, den Forderungen der Zeit ganz zu entsprechen und hohes Niveau zu halten.

Sie bedauerte oft, der Verfasser ist selbst Zeuge dafür, mehr nicht leisten zu können. Sie war sich ihrer Begabung voll bewußt und fand viel Freude an der literarischen Tätigkeit. Sie wußte aber auch, daß sie vor allem zu sozialer Missionsarbeit berufen war und daß das Wirken mit der Feder erst an zweiter Stelle kam.

Wertvolle Beziehungen.

Edith von Farkas hatte *besondere gabe für Sprachen.* Die großen Weltsprachen erlernte sie in frühester Jugend und war stets bestrebt, sich durch Lektüre und Übung weiterzubilden.

Das kam selbstredend auch ihrer Stiftung zustatten und erleichterte wesentlich die wichtigen und ausgedehnten *Auslandsbeziehungen,* deren Wert und Bedeutung sie frühzeitig erkannt hatte.

Edith von Farkas legte großen Wert darauf, die führenden Persönlichkeiten des Auslandes womöglich persönlich zu kennen und unterhielt regen Briefwechsel mit den Berühmtheiten des Katholizismus und der sozialen Arbeit. Im Laufe der Jahre knüpfte sie wertvolle Beziehungen an, die sie, soweit die Zeit erlaubte, gewissenhaft pflegte. Sie wurde von den bedeutenden Zeitgenossen äußerst geschätzt. Man bewunderte allgemein ihre einzigartige Persönlichkeit, ihren fein geschliffenen Charakter, ihre,

die Ungarin kennzeichnende liebenswürdige Art und großzügige Gastfreundschaft. Ihre außergewöhnliche Begabung, zähe Willenskraft und kindlich-aufrichtige, tiefe Frömmigkeit wurden in gleichem Maße anerkannt. Jedermann, den sie um einen Dienst ersuchte, stand ihr bereitwilligst zur Verfügung und man wandte sich gerne an sie um Hilfe und Rat. Es ist uns bekannt, daß sie so manchen hervorragenden Zeitgenossen außergewöhnliche und wertvolle Dienste erweisen durfte.

Hier sei auch ihrer *universalen, jegliche Mittelmäßigkeit weit überragenden Bildung gedacht.* Sie konnte mit der zur Verfügung stehenden Zeit meisterhaft umgehen, war wahrer Künstler geschickter Zeiteinteilung. Diesem Umstande verdankt sie, daß sie sich viel mit Wissenschaft, Kunst und Literatur befassen konnte.

So war sie z. B. ganz *heimisch in der Literatur* des In- und Auslandes, anerkannte *Autorität auf dem Gebiete der*

Sozialwissenschaften, bewundert ob ihres tiefen *theologischen Wissens* und ihrer *Bewandtheit in liturgischen Fragen.*

Sie zählte wahrlich zu den größten Geistern, zu jenen Beneidenswerten, die berufen sind, unverwischbare Spuren in der Geschichte zu hinterlassen und Dauerndes, Bleibendes zu schaffen.

Jähes Ende.

Edith von Farkas war von Natur aus sparsam und ging mit Dingen und Werten stets vorsichtig um. Eine Art Sparsamkeit, wohl die wichtigste im Leben, konnte sie jedoch niemals erlernen: das *Schonen der Lebenskräfte.* Der Gedanke: auf sich selbst Rücksicht nehmen, vorsichtig mit den Lebenskräften umgehen, das Nervensystem schonen, war ihr stets fremdgeblieben.

In welch' herrliches Licht dieser Umstand die gottselige Stifterin stellt, die, wie allgemein bekannt, mit so viel müt-

terlicher Sorge über den Gesundheitszustand ihrer geistigen Töchter, der Missionsschwestern, wachte und die den feurigsten Arbeitswillen der ihr Anvertrauten unbeugbar zu bremsen vermochte, wenn Verstand, Gewissen und Mutterliebe es also erforderten!

Sie muß wohl mit der Kerze verglichen werden, die auf beiden Enden brennt! Daß das alles ernste Folgen haben muß, war uns, ihren Mitarbeitern und der allernächsten Umgebung, von jeher klar. Wir waren auch auf so Manches gefaßt. Auf das aber, was kam und wie es kam, allerdingst nicht!

Der *Gesundheitszustand* der Stifterin ließ in den letzten Jahren viel zu wünschen übrig. Seit 1938 gab sie selbst zu, daß es bergab gehe und die Arbeitskraft nachlasse. Ihren Zustand verheimlichte sie jedoch vor der Außenwelt und gab, was bloß für ihre zähe Willenskraft spricht, nicht nach. Nach wie vor verrichtete sie ihre Tagesarbeit und kümmerte sich ihrer alten Gewohnheit ge-

mäß auch um Teilfragen. Da aber der Wille nicht allmächtig ist, mußte sie einsehen, daß sie auch anderer Hilfsmittel bedürfe: Ärzte, und zwar die Hervorragendsten der Residenzstadt, wurden herangezogen, die ihr Möglichstes aufboten, um das kostbare Leben zu erhalten.

Es kamen nun *schwere Zeiten.* Die Stifterin, obzwar sie es nie erwähnte, wußte um ihren Zustand Bescheid. Der Verfasser ist Zeuge dafür, daß sie bereits um diese Zeit bereit war, den Tod in Gottes hl. Willen ergeben zu empfangen. Sie bereitete sich auch täglich auf diese wichtige Stunde vor. Dabei litt sie sehr viel. Das waren aber nicht so sehr körperliche Leiden, eher seelische. Sie fühlte und beobachtete genau den inneren Verfall, der äußerlich kaum bemerkt wurde und bedauerte, für die Soziale Missionsgesellschaft nicht mehr im früheren Maße arbeiten und wirken zu können. *„Was wird aus der Gesellschaft werden, wenn ich nicht mehr bin?"* wiederholte

sie oft! Das war ihre größte Sorge bis zum letzten Augenblick! So innig war sie mit ihrer Stiftung verbunden!

Uber dieses und andere Leiden kam sie nur mit *Hilfe der übernatürlichen Heilsmittel,* der *hl. Sakramente* hinweg. Sie verrichtete *wöchentlich die hl. Beichte* und empfing, wenige Fälle ausgenommen, *täglich die hl. Kommunion.* Das war ihre geistige Kraftquelle bis zum Ende.

Diese Zeiten waren auch für die Umgebung schwer. Nicht als ob die Stifterin selbst dazu beigetragen hätte! Nein, im Gegenteil! sie suchte uns die Lage immer zu erleichtern! Aber es war doch schwer mitanzusehen, wie die Kräfte, trotz liebevoller und umsichtiger Pflege, immer mehr nachließen. Freilich gab es auch *Augenblicke allgemeiner Erleichterung,* wenn die behandelnden Ärzte Besserung feststellen konnten. Man atmete auf und ging in die nahegelegene hl. Geistkirche des Mutterhauses, um Gott für dieses Geschenk gebührend zu

danken. Um so bitterer war es, wenn die Ärzte wieder von argem Rückfall berichteten. *So ging es abwechselnd zwischen Licht und Schatten volle zwei Jahre!*

Man lebte, wie gesagt, ohne es irgendwem, der nicht zur nächsten Umgebung zählte, zu verraten, in ständiger Ungewißheit. Man war natürlich stets auf das Schlimmste gefaßt.

In der Nacht vom 23. auf 24. März 1942 erwies sich aber, daß man es eigentlich doch nicht war!

Am Vorabend des 24. März fiel der vielbesorgten Stellvertreterin der Stifterin auf, daß *Edith von Farkas,* ehe sie sich zur Nachtruhe begab, von ihr umständlich Abschied nahm. Sie dachte jedoch an keine Gefahr und zog sich, wie gewöhnlich, auf das Zimmer zurück. Gegen Mitternacht wurde sie von der Diensthabenden (man ließ die Stifterin nie ohne Aufsicht) unerwartet geweckt. Diese teilte ihr mit, daß *Edith von Farkas* sie vor Kurzem gerufen

hatte, um einige Kleinigkeiten zu verlangen. Sie hatte dabei das Gefühl, daß etwas nicht stimme und blieb bei der Stifterin, ganz bis sie wiederum einschlief.

Die Stellvertreterin sah sofort nach und fand alles genau so, wie ihr berichtet wurde. *Edith von Farkas* war tief in Schlaf versunken. Die Schwester ging wieder beruhigt in ihr Zimmer. Des Morgens befiel sie jedoch sonderbares Angstgefühl, das sie veranlaßte, bei der Stifterin abermals nachzusehen.

Als sie hinkam, fand sie *Edith von Farkas* in der gewohnten Lage: den hl. Rosenkranz um die gefalteten Hände gewunden. Sie schien zu schlafen. Die Gesichtsfarbe fiel aber durch eigentümliche Bläße auf. Das veranlaßte die Schwester zu genauerer Prüfung. Sie schritt ans Bett und berührte die Hand der Ruhenden: sie fand sie bereits kalt.

Edith von Farkas lebte nicht mehr. Sie war nach Mitternacht heimgekehrt zu Gott, unserem Vater.

Ihr Wunsch, den sie dem Verfasser gegenüber oft geäußert hat und für dessen Erfüllung sie täglich betete, war somit auffallend in Erfüllung gegangen: *sie durfte wohl vorbereitet* (tagsvorher hatte sie noch die hl. Sakramente empfangen), *aber ohne Augenzeugen, im Augenblick, wo sie mit Gott ganz allein war, den erlösenden Tod empfangen und den Weg in die Ewigkeit antreten.*

Die Todesnachricht verbreitete sich rasch im Mutterhause und bald umstanden die verwaisten Missionsschwestern schluchzend das Sterbebett. In den Vormittagsstunden wußte bereits ganz Budapest vom traurigen Vorfall und es kamen bald die ersten Besucher, darunter auch I. D. die Reichsverwesersgattin *Magda v. Horthy*, um von der großen Frau Abschied zu nehmen.

An der tiefen Trauer der verwaisten Missionsschwestern nahm ganz Ungarn innigen Anteil, was besonders beim

feierlichen Begräbnis (27. März 1942) zum Ausdruck kam.

Erzbischof Dr. Glattfelder errichtete der Dahingegangenen in seiner meisterhaften *Grabrede bleibendes Denkmal im Herzen Ungarns,* das an diesem strahlenden Frühlingstag einem seiner größten Kinder die letzte Ehre erwies.

Das Blaukreuz.

Edith von Farkas hat ihren Lebenslauf beendet.

Sie trug die besten Jahre ihres Lebens mit adeliger Würde das Symbol ihrer Stiftung, *das Blaukreuz der Sozialen Missionsgesellschaft,* das sie, wie bereits erwähnt, als höchste Auszeichnung wertete.

Dieses Kreuz, das Symbol ungarischer Missionsarbeit, legte sie, als sie im ewigen Drüben angekommen war, dem Allmächtigen zu Füßen. Damit begann sie die Rechenschaft von Werk und Wirken.

Viel hatte sie nicht zu sagen.

Ihrer statt sprach des Blaukreuz.

Das sinnvolle Symbol sozialer Missionsarbeit bat den Herrn, er möge *seine Dienerin, Edith von Farkas, die Begründerin der sozialen Missionsarbeit in Ungarn,* verherrlichen.

Sie verdient es wohl, verherrlicht zu werden!

Lebte sie doch nur dem sozialen Wohle des Volkes, dem Heile der unsterblichen Seelen, denen zu dienen ihr einziges Lebensziel war.

Sie handelte immer richtig und siegte im Lebenskampf, weil sie stets den alten Grundsatz hochhielt: *wer den Seelen dient, verherrlicht Gott und heiligt sein eigenes Leben.*

ZWEITER TEIL: GEIST
EDITH VON FARKAS



Jugendbildnis (1908)



Der Geist der gottseligen Stifterin.

Jedermann, der den ersten Teil unserer Gedenkschrift aufmerksam gelesen hat, ist gewiß zur Überzeugung gelangt, daß die in Gott selige Stifterin *Edith von Farkas* eine Persönlichkeit überragenden Formats war. Wir wissen aber, daß *solche Persönlichkeiten ihren Werken das Ureigenste ihres Wesens aufprägen, ihnen sozusagen das sie kennzeichnende Merkmal auf den Lebensweg mitgeben,* somit auch die Richtung ihrer Weiterentwicklung bestimmen. *Dies Ureigenste ist der Geist, der sie beseelt und der die treibende Kraft ihres Lebens und Handelns ist.*

Das Werk der großen Frau, *die Soziale Missionsgesellschaft,* trägt dieses spezifische Merkmal tief in ihr inneres Wesen geprägt; mit anderen Worten: sie lebt aus dem Geiste der Stifterin

und ist ernst bestrebt, denselben mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln zu verwirklichen.

Wollen wir nun die Soziale Missionsgesellschaft in Wesen und Wirken verstehen, was vonnöten ist, um ihre Urheberin *Edith von Farkas* entsprechend zu würdigen, so müssen wir *den Geist prüfen,* den die Stifterin als Erbe hinterlassen hat. Im Lichte dieses Geistes wird das Bild der Stifterin und ihres Werkes, der Sozialen Missionsgesellschaft, deutlich und klar, was insoferne von Bedeutung ist, als wir neu angeeifert uns mit voller Begeisterung zur Nachahmung des Beispieles und zur regen Teilnahme am Werke entschließen.

•

Aus den allgemein bekannten Einzelheiten ihres Lebens, wie aus ihrem schriftlichen Nachlaß geht deutlich hervor, daß sich im Geiste *Edith von Farkas* der innige *Kult des hl. Geistes, die liturgische Haltung der Persönlichkeit*

und *die soziale Tat zum harmonischen Ganzen verschmelzen.* Diese drei Koeffizienten schaffen jene wunderbare, Stifterin und Werk kennzeichnende Einheit, die stets unerschöpfliche Quelle großer Initiativen und Erfolge war.

Wir wollen in Nachstehenden diese drei Grundzüge ihres Geistes prüfen, wobei wir selbstredend vor allem die Begebenheiten aus ihrem schaffensreichen Leben und dann ihren reichen schriftlichen Nachlaß berücksichtigen.

In all dem aber sind wir vom Wunsche beseelt, dem Leser ein *lebenstreues geistiges Porträt von der Stifterin zu bieten und für ihr religiös-soziales Programm zu werben.*

1. Heiliggeistkult.

Grundlage und Ausgangspunkt der tätigen und fruchtbaren Religiosität Edith von Farkas ist der innige und rege Kult des heiligen Geistes.

Wir haben bereits erwähnt, daß die gottselige Stifterin sich zu einer Zeit

für den Kult des heiligen Geistes entschloß, als, den großen Bischof Prohászka und die Fachleute der hl. Theologie ausgenommen, kein Mensch in Ungarn daran dachte, den Kult des heiligen Geistes zur Grundlage asketischer Lebensgestaltung zu wählen und den innigen Dienst der dritten göttlichen Person unter den Menschen zu fördern.

Edith von Farkas kam allen zuvor und war auch in dieser Beziehung Bahnbrecherin, die der Weiterentwicklung des Katholizismus in Ungarn auf höherem Geheiß neue Richtung gab und den unsterblichen Seelen kaum zu bewertenden Dienst erwies.

Was bewegte sie dazu? Woher schöpfte sie den Gedanken und die zur Durchführung der großen Initiative nötige Kraft? Zunächst sei uns auf diese Fragen Antwort. Dann erst können wir den Versuch wagen, in ihre Seele Einblick zu nehmen und ihren Heiliggeistkult auf seinen Gehalt zu prüfen.

*

Den ersten Anstoß hiezu gab ihr die soziale Not der Massen, für deren Wohl sie zu sorgen frühzeitig gelernt hatte. Ihre karitative Tätigkeit, wie sie sich besonders am Anfang der Lebensbahn gestaltete, war inniger Anteilnahme und aufrichtigem, werktätigem Mitgefühl entprossen. Sie hatte hinreichend Gelegenheit mit Notleidenden, Darbenden und Schutzbedürftigen Fühlung zu nehmen und Augenzeuge ihres Lebens zu sein. Das in den Elendvierteln der Großstadt, in den vorörtlichen Arbeiterwohnungen, in den Kellerquartieren der Hinterhöfe von Zinskasernen Gesehene bewog sie zum energischen Eingreifen.

Damit kam sie schon einen weiteren Schritt vorwärts, denn sie machte die Erfahrung, daß zur karitativen Arbeit, so sie erfolgreich sein und Nutzen bringen sollte, mehr gehört, als das, was von den sogenannten humanitären Vereinen in der Regel geboten wird. Das Leben führte sie zur wichtigen Erkenntnis, daß zur sozialen Hilfe, wie sie

von Christus geübt wurde und befohlen wird, selbstlose Liebe vonnöten sei; Liebe, die von übernatürlichem Feuer gespeist und gestärkt, unüberwindlich ist und niemals erschöpft werden kann.

Den dritten, entscheidenden Schritt, der zum hl. Geist führte, ließ sie ihre tiefe, erlebte Religiosität tun. Wir konnten bereits erwähnen, daß *Edith von Farkas* zur Beschaulichkeit neigte. Sie betete viel und betrachtete, trotz ihrer umfangreichen Tätigkeit, noch mehr Das Endergebnis war, daß sie in ihren Betrachtungen auf die ewige und unversiegbare Quelle jener Liebe stoß, die Voraussetzung für jede Art sozialkaritativer Arbeit ist. Mit einem Wort: sie erkannte bald, daß diese Quelle der heilige Geist selbst ist. Je mehr sie sich mit dieser vielfach vernachlässigten und vergessenen Wahrheit der göttlichen Offenbarung befaßte, umso klarer und umso stärker wurde ihre Überzeugung, daß sie als Apostel der sozialen Tat das Innenleben, die asketische Lebensgestal-

tung auf ganz neue Grundlagen legen und im heiligen Geist, der Quelle jeglicher Liebe begründen müsse.

Von da bedurfte es bloß eines Schrittes zur Werbearbeit für den Kult des heiligen Geistes. Der Gedanke, andere auf diese vergessene und vernachlässigte Kraftquelle aufmerksam zu machen und auch andere der Gnaden des göttlichen Geistes teilhaftig werden zu lassen, war naheliegend. *Edith von Farkas* war nicht gewohnt, Naheliegendes außeracht zu lassen. So entschloß sie sich rasch für die Verbreitung des Kultes der dritten göttlichen Person. Mit welchem Erfolg, das ist aus ihrem Leben sattsam bekannt.

Die Initiative der gottseligen Stifterin wurde vom Leben selbst gerechtfertigt. Der Kult des heiligen Geistes erwies sich als treibende Kraft sozial-karitativer Tätigkeit und erschloß neue Gnadenquellen, deren Ergebnis die religiöse Erneuerung des Landes war.

*

Die nächste Frage, die sich uns aufdrängt, lautet: *wie war der Heiliggeistkult der gottseligen Stifterin dem Wesen nach beschaffen?*

Die Antwort finden wir im schriftlichen Nachlaß. In den Aufzeichnungen schreibt sie: *„Das Prinzipium vitale meines Lebens ist der Heilige Geist"*. Damit bekennt sie offen, daß ihr Seelenleben und auch ihr soziales Wirken ganz auf den hl. Geist aufgebaut war. Mit anderen Worten: sie betrachtete das Leben als Dienst des heiligen Geistes, und bezog alles auf die dritte göttliche Person, die für *sie Quelle von Gedanken, von Idealismus und von Werken war.*

Der Heiliggeistkult war für die Stifterin *Quelle erhabenster Gedanken.* Dafür spricht ihr schriftlicher Nachlaß. Sie betete viel und betrachtete noch mehr. Ihr Gebetsleben bewegte sich hauptsächlich um den heiligen Geist. Es ist daher kein Wunder, daß sie seines Lichtes teilhaftig wurde. Diesem Lichte ent-

sprossen jene wunderbare Gedanken, deren Niederschlag in ihren Unterweisungen, geistlichen Vorträgen und übrigen Schriften so reichlich zu finden ist und die ihren geistlichen Töchtern, den Missionsschwestern, und den weltlichen Mitarbeitern der Gesellschaft so viel Nutzen bringen. Diesem Lichte des heiligen Geistes entstammen auch die vielen Initiativen, an denen ihr Leben überaus reich war. Die Gottselige hatte feines Ohr für die Einflüsterungen des göttlichen Geistes, die sie treu und ergeben befolgte. Ihre verschiedenen Werke tragen das Merkmal des heiligen Geistes an sich und sind der beste Beweis für die innige Verbundenheit der Stifterin mit der dritten göttlichen Person.

Der *Heilige Geist* war für sie auch *Quelle ungebrochenen Idealismus. Edith von Farkas* hatte es in ihrem arbeitsamen Leben nie leicht. Als Bahnbrecherin und Künderin neuer Ideen mußte sie viele Schwierigkeiten beseitigen,

viele Hindernisse überwinden und gegen viele Widerreden ankämpfen. Sie war berufen dem Katholizismus Ungarns und den unsterblichen Seelen durch die Stiftung großer Werke unschätzbaren Dienst zu erweisen. Diese mußten aber durchwegs aus dem Nichts geschaffen werden. Es war kein leichtes, Behörden und Öffentlichkeit von der Notwendigkeit derselben zu überzeugen und zur begeisterten Mitarbeit zu bewegen. Zu all dem gehörte ungebrochener Idealismus, der durch nichts erschüttert und erschöpft werden konnte. *Edith von Farkas* brachte diesen Idealismus unter den ungünstigsten Lebensverhältnissen auf und es gab nichts, das sie von ihrem vorgehabten Wege abgelenkt hätte. Das wäre unmöglich gewesen, wäre sie nicht ganz aufgegangen im Dienste des heiligen Geistes und hätte sie nicht aus Ihm, der unversiegbaren Quelle, Kraft und Ausdauer geschöpft.

Es ist eben derselbe *Heilige Geist, der für sie Quelle großer Werke war.*

Wir haben erwähnt, daß diese außergewöhnliche Frau von Gott berufen war, große Werke zu stiften und Ungarn in harter Prüfungszeit Hilfe zu leisten. Wir hatten ebenso Gelegenheit festzustellen, daß sie durch eben diese Werke ihrer Zeit vorausgeeilt war. Sie handelte dermaßen, als ob sie in die Zukunft geblickt und die kommenden Dinge vorausgesehen hätte. *Sie erahnte sozusagen die große soziale Not,* die als Folge der Knebelung des Landes durch den Friedensvertrag von Trianon auf unser ungarisches Volk hereingebrochen war. Aus all dem folgert man nicht zu unrecht, daß *Edith von Farkas* in ihren Werken und Stiftungen vom heiligen Geiste geleitet war und seinen besonderen Beistand genoß. Gewiß stand sie durch ihren treuen Dienst und apostolischen Eifer dem göttlichen Geiste nahe und wir finden nichts Außergewöhnliches daran, daß Er sie im sozialen Wirken auf das kräftigste unterstützte.

Edith von Farkas verdiente diese Unterstützung in vollem Maße, nahm sie doch den Dienst des heiligen Geistes ernst, erlebte seinen Kult und war stets bestrebt, die dritte göttliche Person mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln zu verherrlichen. Wir gewinnen bloß, wenn wir im Nachstehenden ihre praktische Methode untersuchen und auf die Frage antworten, *wie Edith von Farkas den Dienst des Heiligen Geistes im Alltag praktisch gestaltete.*

Ausgangspunkt war die göttliche Gnade. Sie wußte, daß der Heilige Geist durch die Gnade in uns Wohnung nimmt und wirkt. Folglich war sie stets bestrebt, die Gnade in ihrem Herzen nicht nur unversehrt zu bewahren, sondern auch mit allen Mitteln zu vermehren, was ihr, wie ihr Leben beweist, vortrefflich gelang. Im religiösen Leben und im sozialen Wirken war sie ganz auf diesem Gedanken eingestellt. Ihre Hauptsorge war durch *regelmäßigen Empfang der Sakramente, Gebet, Leiden*

und verschiedene andere Übungen des geistlichen Lebens, ferner durch ausgedehntes, opferbereites *soziales Wirken und Apostolat den Gnadenreichtum ihrer auserlesenen Seele zu steigern* und ihre Beziehungen zu Gott innig zu gestalten. Das Ergebnis war *das mit Gott vereinte Leben,* die beneidenswerte *Gottnähe,* die nicht nur ihr zugute kam, sondern auch jenen zum Vorteil gereichte, für die sie durch apostolisch-soziales Wirken leiblich und geistig zu sorgen hatte.

Diese bewundernswerte Gottnähe, in der sie lebte, war das Band, das sie mit dem heiligen Geist innigst vereinte. Sie war auch die Quelle segensreicher Erkenntnisse, die stets zu Fortschritt und Erfolg führten. Sie erkannte bald, wie der heilige Geist in ihr wirkt, was sie ihm verdankt. Seither erachtete sie es als ihre höchste Pflicht, mit dem in ihr wirkenden göttlichen Pneuma Schritt zu halten, d. h. harmonisch mitzuwirken,

so auf dem Gebiete der Selbstheiligung, wie auf jenem des sozialen Apostolates.

Sie stützte sich hiebei auf die mit der Gnade gleichzeitig eingeflößten *Tugenden,* auf die *Gaben,* auf die *Früchte* und auf die *Seligkeiten* des heiligen Geistes. So reifte das Seelenleben und das soziale Wirken der Stifterin zum harmonischen Ganzen heran und so wurde sie als gefügiges Werkzeug der Gnade, Vollstreckerin der großen religiösen und karitativen Pläne des Geistes der Liebe.

Es erübrigt sich des weiteren Beweises, daß dieses vom heiligen Geist erfüllte und durchglühte Lebenssystem den ständigen Zuwachs an Gnade und übernatürlicher Lebenskraft zur Folge hatte. Wachstum und Gnadenkraft sind aber bei *Edith von Farkas* gleichbedeutend mit dem Zunehmen der Werke, mit dem Ausbau des apostolisch-sozialen Wirkungskreises, was wiederum das stete Wachstum der Verdienste zur Folge hat. Das ist die Erklärung für die inneren und äußeren Erfolge, an denen

das bewegte Leben der gottseligen Stifterin auffallend reich ist, und denen, was nicht an letzter Stelle erwähnt sei, der Katholizismus in Ungarn sehr viel verdankt.

*

Edith von Farkas war die große Vorkämpferin des Heiligen-Geist-Kultes in unserem Lande.

Ihr verdienstreiches Leben war ständiger und blühender Dienst des heiligen Geistes, dessen Herrlichkeiten zu künden sie keine Mühe scheute.

Der Erfolg blieb auch nicht aus.

Die Früchte wurden bald reif. Die Stifterin selbst fand in diesem begeisterten, opferbereiten Dienste die unvergleichliche Gnadenfülle ihres Lebens und *das Land Ungarn, dem sie die Botschaft vom heiligen Geiste gebracht hatte, seine seelische Erneuerung und sein soziales Aufblühen.*

2. Liturgische Haltung der Persönlichkeit.

Den Schlüssel, der die Türe in das Innenleben der gottseligen Stifterin erschließt, haben wir in der liturgischen Haltung der Persönlichkeit, die eines der wesentlichen Merkmale ihres Geistes ist. Die liturgische Einstellung *Edith von Farkas* war zu einer Zeit entstanden, in der es, wie schon erwähnt, in Ungarn überhaupt keine liturgische Bewegung gab und in der selbst die liturgische Erneuerung der Welt, die bereits wunderbare Früchte gezeitigt hat, noch in Kinderschuhen steckte.

Angesichts dieses Umstandes ist die Frage wohl berechtigt: *wer oder was gab ihr die erste Anregung dazu, und wie entwickelte sich ihr tiefer Sinn für die Liturgie?*

Die innere Anregung schöpfte sie aus dem Kulte des heiligen Geistes. Wer dem heiligen Geiste folgt und auf seine Einflüsterungen hört, gelangt über lang

oder kurz zur *christozentrischen Einstellung.* Der heilige Geist, der gekommen ist, uns alles zu lehren und das Werk Christi in uns zu vollenden, macht uns das Wesen des Christentums und der übernatürlichen Heilsordnung deutlich: er erklärt, soweit es Menschen erfassen können, die Stelle Christi, des Erlösers, im Heilplane Gottes und rückt ihn somit in den Mittelpunkt religiösen Lebens und Tuns. Damit ist die christozentrische Einstellung von selbst gegeben.

Von dieser Erkenntnis führt bloß ein Schritt zur liturgischen Haltung der Persönlichkeit. Der christozentrisch Eingestellte gelangt gerade durch seine Einstellung zum Wesen religiösen Tuns: zur sakralen, gottesdienstlichen Handlung. Damit betritt er schon liturgisches Gebiet und erschließt die Türe zu einer für ihn ganz neuen Welt. Wer einmal so weit ist, kann nicht mehr stehen bleiben. Die Ereignisse liturgischen Lebens stürzen auf ihn ein, werfen Fragen auf,

die Antwort erheischen, erwecken Erlebnisse, die verarbeitet, geklärt werden müssen und zwingen die Lebenshaltung mit ihrer inneren Dynamik auf ganz neue Wege, d. h. sie führen mit sanfter Gewalt zurück auf die einfache Bahn christlicher Lebensgestaltung und Religiosität, die aus der sakralen Kulthandlung und aus dem liturgischen Erlebnis die bestimmenden Motive der persönlichen Haltung schöpft.

Diesen Weg mußte auch *Edith von Farkas* gehen. Neues Licht ging in ihr auf und sie erkannte ihre *Berufung: Vorkämpferin der liturgischen Erneuerung des Katholizismus in Ungarn* zu sein.

Begreiflicherweise fühlte sie sich der Aufgabe, die ihr geworden, nicht gewachsen. Sie suchte Stützpunkte und Hilfsquellen. Hiebei kam ihr eine äußere Anregung zu Hilfe. Anläßlich ihrer *Reisen im Deutschen Reiche* besuchte sie die *großen Benediktinerabteien des Westens.* Dort wehte liturgischer Geist und wurde echtes liturgisches Leben ge-

lebt. Was in ihr bisher ungeklärt war und nur nebelhaft, verschwommen lebte, wurde auf einmal durchsichtig und klar. Hier, in diesen altehrwürdigen Abteien mit ihrer großen liturgischen Überlieferung und reifen Erfahrung, erfaßte sie das Wesen der Liturgie und hier erst wurde ihr deutlich, was liturgische Haltung der Persönlichkeit bedeute. Von nun an hielt sie bis an das Lebensende enge Beziehungen mit den Benediktern aufrecht, deren Regel sie zur geistigen Grundlage ihrer Gesellschaft erwählte. *Sie selbst pflegte,* was die Gestaltung des Innenlebens anlangt, *den benediktinischen Geist und wünschte, daß alle Missionsschwestern desgleichen tun.* Dieser seelischen Entwicklung ist zu verdanken, daß die Benediktusregel das Lebensgesetz der Sozialen Missionsgesellschaft wurde, die ihr Innenleben seither im benediktinischen Geiste gestaltet.

Auf diese innere Entwicklung folgte das liturgische Wirken *Edith von Far-*

kas, dessen wesentlichen Merkmale die folgenden sind.

Zunächst sorgte sie durch das *tägliche Erleben der sakralen Handlung* und des ihr entströmenden Geistes für die liturgische Gestaltung ihrer Persönlichkeit. Die außergewöhnlich begabte Frau brachte es auf diesem Gebiete so weit, daß sie *Vorbild des liturgisch bewegten Menschen* wurde. Ihr Leben, Tun und Handeln waren der klassische Ausdruck, man wäre versucht zu sagen: die Menschwerdung des liturgischen Gedankens; ihr vollendeter Lebensstyl, reicher Lebensgehalt, ihr unentwegtes soziales Tun, Ergebnis und Frucht desselben. Wir müssen, alles kurz zusammenfassend, sagen, daß ihr in verhältnismäßig kurzer Zeit gelungen ist, sich in den liturgischen Geist einzufühlen und liturgische Hochkultur zu schaffen.

Hiebei bediente sie sich weniger, aber *auserlesener Mittel.* Sie betrieb, neben ihren sonstigen theologischen

Forschungen, denen sie fast ihre ganze freie Zeit widmete, *weitgehende liturgische Studien,* bei denen ihr die bereits erwähnten Sprachkenntnisse von großer Hilfe waren. Nachdem sie aber die Liturgie nicht bloß kennen, sondern hauptsächlich erleben wollte, pflegte sie das *liturgische Gebet.* Sie benutzte mit Vorliebe liturgische Texte, deren Schönheit sie, die mit Geschmack und Feingefühl begabte Frau, nicht genug genießen konnte. Die ewig schönen, gedankenreichen, feingeschliffenen liturgischen Texte zwangen sie zur Besinnung, die sich bald zur *liturgischen Betrachtung* verdichtete. Letztere wurde ihr tägliches Brot, das ihrer Seele starke und gesunde Nahrung bot. Ihre Aufzeichnungen zeugen dafür, wie viel sie aus ihren liturgischen Betrachtungen zu schöpfen wußte und in welchem Maße dieselben Anreger großer Gedanken und bleibender Werke waren. Sie lernte auf alle Fälle Leben und Aufgaben, Menschen und Probleme im

Lichte der Liturgie schauen und aus dem also Gesehenen die praktischen Schlußfolgerungen, die Ausgangspunkt neuer Werke waren, ziehen.

Die immer reicher werdende liturgische Hochkultur führte *zum überschäumenden Überfluß, zum mächtigen Plus*, das unbedingt abgeleitet, an Andere weiter verschenkt und nutzbar gemacht werden wollte. *Edith von Farkas* verstand sich darauf, den reichen Überschuß nützlich zu machen und *schuf in Ungarn die liturgische Bewegung*, deren treibende Kraft sie zeitlebens, bis zu ihrem frühen Tode, geblieben ist.

Begonnen hatte sie damit, daß sie im Budapester Mutterhause der Sozialen Missionsgesellschaft ein mustergültiges *liturgisches Milieu* schuf. Sie wollte ihren geistigen Töchtern einen ihrer benediktinisch-liturgischen Geistigkeit entsprechenden Rahmen bieten, was ihr auch vortrefflich gelang. Die von ihr erbaute Heilig-Geist-Kirche war dieser Rahmen. Linienführung, Ton, Einrich

tung und alles andere war auf die Bedürfnisse und Forderungen der Liturgie abgestimmt. In diesen Rahmen spannte sie ein würdiges Bild: die sakrale Kulthandlung, den Gottesdienst, der in allem und jedem streng liturgisch gehalten war, den höchsten Ansprüchen entsprach und den verwöhntesten Geschmack befriedigte. Es kostete sie nicht wenig Mühe, für entsprechende Musik und Gesang zu sorgen und einen *liturgischen Kirchenchor* zu schaffen, der heute noch einer der besten im ganzen Lande ist.

Als sie das Mutterhaus erweitern und umbauen ließ, gab sie besonders acht, daß auch dieses, das *Zentralheim sozialer Missionsarbeit in Ungarn*, was Inneneinrichtung, Gesamteindruck und Stimmung anlagt, im Geiste der Liturgie gehalten sei. Es gelang ihr auch ein Heim zu schaffen, das bei aller Wohnlichkeit, zeitgemäßer Einrichtung und vieler technischer Vorteile liturgischen Geist atmet und ständiger Ansporn zu liturgi-

scher Lebensgestaltung ist. Wie viel Sachkenntnis, Geschmack und Kunstsinn hiezu vonnöten waren, mögen jene beurteilen, die selbst von liturgischem Geist erfüllt, Sinn und Verständnis für derartige Leistungen haben.

Als *Edith v. Farkas* dieses liturgische Heim schuf, hatte sie nicht bloß das geistige Wohl ihrer Stiftung, der Missionsschwestern mit dem Blaukreuz, vor Augen. Sie *dachte* auch an die *Aussenstehenden, an die Laienwelt,* der sie ebenfalls, wenn auch in anderer Form, *liturgische Heimstätte bieten wollte für die Tage der Besinnung und der geistigen Erneuerung.*

Es wurde nämlich, und damit begann eigentlich die liturgische Bewegung, auch für solche gesorgt. *Edith v. Farkas* wollte auch die *Laienwelt zur liturgischen Arbeit* und Leistung *heranziehen* und so organisierte sie rechtzeitig *Heiliggeisttage* (Einkehrtage), *geschlossene Exerzitien, liturgische Bildungskurse* und dgl. mehreres. Hiebei kam das wunder-

bar gepflegte *Milieu des Mutterhauses* sehr zu statten. Es wirkte wie *eine liturgische Offenbarung* und trug wesentlich zur liturgischen Besinnung der zahlreichen Teilnehmer bei.

Desgleichen wurde auch für die *Provinz* getan. Die vielen Lokalgruppen der Sozialen Missionsgesellschaft leisteten, unter Leitung der Zentrale in Budapest und unter Oberaufsicht der rührigen Stifterin, ersprießliche Organisationsarbeit. Das Ergebnis war, daß der Sinn für Liturgie überall geweckt wurde. Damit war die liturgische Bewegung als solche geschaffen und ins Leben gerufen. *Edith von Farkas* sorgte dafür daß sie sich entfalte und immer weitere Schichten erfasse. Sie zog auch die dazu besonders *geeigneten geistlichen Persönlichkeiten* heran, die der Bewegung große Dienste leisteten und reges liturgisches Apostolat entfalteten.

Die rührige Stifterin ging, nachdem all' dies getan war, einen Schritt weiter und *gründete den liturgischen Verlag*

der Sozialen Missionsgesellschaft (Liturgia, Budapest), dessen Sitz im Budapester Mutterhaus war, und der unter ihrer unmittelbaren Oberaufsicht stand. Eigene, aus den besten Fachleuten zusammengestellte *literarische Kommission* hatte zur Aufgabe, die von den Verfassern eingereichten Manuskripte auf ihren Gehalt zu prüfen und zu entscheiden, ob sie vom Verlag angenommen oder abgelehnt wurden. Dieses Werk war von allergrößter Bedeutung, denn *Edith v. Farkas Verlag „Liturgia" war der erste im Lande*, der sich ausschließlich mit Herausgabe liturgischer Werke befaßte und sich ganz dem liturgischen Schrifttum widmete. Mit welchem Erfolg, das beweist der gegenwärtige Aufschwung desselben, der übrigens von der augenblicklichen Kriegsnot auch nicht geschwächt werden konnte und zu den besten Hoffnungen berechtigt.

Gleichzeitig mit der Herausgabe von Schriften, befaßte sich die rührige Stifterin mit *liturgischer Kunst*. Sie wollte

den bereits geweckten liturgischen Sinn vertiefen und sorgte dafür, daß durch den Verlag *„Liturgia"* auserlesene liturgische Kunstwerke (hauptsächlich aus den Kunstschulen von Maria-Laach und Beuron) in Kirchen, Kapellen, Institute, Klöster und Privatheime kommen und so manches Geschmacklose, das der sogenannten „Devotionalien-Industrie" entstammt, verdränge. Von geschmackvollen, im neuen liturgischen Stil gehaltenen sinnreichen Andachtsbildern angefangen, bis zu großen Standbildern und liturgischen Geräten verbreitete sie alles durch zweckmäßige Organisation und schuf für die liturgisch bewegten Künstler neuen und dankbaren Absatzraum.

Gleichzeitig damit errichtete sie im Mutterhause die *erste liturgische Weberei und Paramentenanstalt des Landes,* die heute noch die einzige dieser Art in Ungarn ist. Die Weberei stellt gediegene liturgische Stoffe her, die in den Werkstätten der Anstalt geschmackvoll ver-

arbeitet werden. Diese Initiative begegnete der begeisterten Anerkennung aller Fachkreise und die Weberei entwickelte sich allzubald zu einem der angesehensten Betriebe. Die 1941, anläßlich der Seelsorgertagung in *Budapest organisierte Ausstellung der liturgischen Weberei und Paramenten-Anstalt,* sowie des Verlages *„Liturgia"* war die zusamenfassende Schau der bisher geleisteten Arbeit und bot Einblick in die nächsten Pläne des Betriebes.

Edith von Farkas konnte, als sie Frühjahr 1942 die müden Augen schloß, ruhig vor dem Richterstuhle des Herrn erscheinen. Sie hat alle ihr gestellten Aufgaben glänzend gelöst und allen an ihr Wirken geknüpften Erwartungen auf das beste entsprochen. Und was von größter Bedeutung ist: sie hat unser Land, nachdem sie es dem hl. Geist dienstbar gemacht hat, *im Geiste der Liturgie erneuert.* Nachdem sie selbst auf Kosten vielen Suchens und langer Arbeit den Weg zur liturgischen Hal-

tung der Persönlichkeit gefunden hat, wies sie unserem Volke denselben Weg. Zu diesem Zwecke schuf und unterhielt sie die liturgische Bewegung, die eines der wichtigsten Arbeitsgebiete der von ihr gestifteten Sozialen Missionsgesellschaft ist und bleibt.

3. Soziale Tat.

Heiliggeistkult und liturgische Haltung der Persönlichkeit führen naturgemäß zur sozialen Tat.

Im Leben *Edith von Farkas* war es umgekehrt: der soziale Sinn und das Verantwortungsgefühl, das in ihr, wie bereits festgestellt, sehr früh wach wurde, führten sie zur Erkenntnis des Heiligen Geistes und zum Verständnis für Liturgie. Daß beide ersteren: Dienst des hl. Geistes und erlebte Liturgie ihren bereits entwickelten sozialen Sinn und Verantwortungsgefühl erheblich steigerten und vervollkommenten, bedarf keines weiteren Beweises. So hatte sich

in ihr ein wunderbarer Kreislauf vollzogen, dessen Ergebnis Geist und Lebenswerk der Stifterin sind. Der *dritte Wesenszug dieses Geistes ist also die soziale Tat.*

*

Das große, allgemein anerkannte soziale Werk *Edith von Farkas*, das sich heute auf alle Länder der hl. Stefanskrone erstreckt, entsprießt, wie bereits erwähnt, ihrem hochentwickelten *sozialen Sinn und Verantwortungsgefühl.*

Wer den Geist der Stifterin der Sozialen Missionsgeselschaft ganz erfassen- und womöglich aneignen will, um sich zur gewissenhaften Nachfolge zu entschließen, muß bei der kritischen Analyse desselben von dieser Festellung ausgehen und berücksichtigen, daß die große Frau *von Gotteshand außergewöhnliche Wege geführt wurde.*

Der rege und tiefe soziale Sinn wurde ihr als wunderbare Gabe auf den Lebensweg mitgegeben. Ihre Lebensumstände gestalteten sich frühzeitig so gün-

stig, daß sich dieser Sinn bald und voll entwickeln konnte. *Edith von Farkas* gewann schon in frühester Jugend Einblick in das Leben der Massen und lernte rechtzeitig Not und Elend anderer kennen. Ihrem scharfen Blick entgingen die inneren Zusammenhänge nicht und sie sah deutlich, worauf Darben, Entbehrung und andere soziale Verkehrtheiten zurückzuführen sind. Sie begriff, wenn sie sich vom Anfang an auch keine klare Rechenschaft geben konnte, daß in unserem Gesellschafts- und Gemeinschaftsleben so manches nicht stimmt und der Reform bedarf. Ihr religiöses, tief katholisches Gewissen, das Bewußtsein ihrer Eignung, ferner ihre tiefe Vaterlandsliebe (es gab wenige Frauen, die das ungarische Volk so aufrichtig und tatkräftig liebten, wie Edith v. Farkas; war doch ihr kluger und ausgeglichener Patriotismus nebst ihrer Treue zur katholischen Kirche die führende und alles ausfüllende, große Leidenschaft ihres Lebens!) ließen sie ihre

Berufung zur Abhilfe und zur Sozialreform auf religiöser Basis klar und eindeutig erkennen. Vom Augenblick dieser Erkenntnis an betete sie viel um Licht von Oben, daher ihre klaren Gedanken; studierte eingehend die soziale Frage und suchte nach geeigneten Lösungen, daher ihr reiches, von Grund auf neues und lebensfähiges Sozialprogramm mit seinen grundlegenden Reformen. Dann erst begann sie mit der groß angelegten Organisationsarbeit, die zur religös-sozialen Erneuerung der katholischen Frauenwelt Ungarns führte. Also entwickelte sich stufenweise das soziale Lebenswerk der großen Frau, dessen Krone und würdiger Abschluß die von ihr gestiftete Soziale Missionsgesellschaft ist.

*

Die soziale Tat *Edith von Farkas* beginnt naturgemäß mit dem *Erwecken des sozialen Verantwortungsgefühls* der führenden Schichten (Adel und Mittelstand) in der christlichen Frauenwelt Ungarns.

Wenn aller Anfang schwer ist, so war dieser schwerer als man erwartet hatte. Zeit und Zeitgenossen hatten nicht viel übrig für soziale Fragen. Man lebte das üppige, sorglose Leben der Vorkriegsjahre und selbst das warnende Wort des großen Papstes Leo XIII. erwies sich als Stimme des Rufenden in der Wüste, erstickte im felsigen Boden reichen Wohllebens und unbesorgter Verantwortungslosigkeit. *Edith von Farkas,* deren sozialer Ruf und Warnung unangenehm empfunden und für übertrieben gehalten wurde, stieß auf Unverständnis, Widerstand und bösen Willen. Das entmutigte sie jedoch nicht. Sie ging unerschrocken und unverdroßen ihren Weg weiter, hielt Konferenzen, Werbeversammlungen ab, bereiste als unermüdlicher Apostel das ganze Land und hatte trotz der ungünstigen Umstände Erfolg. Sie wußte sich durchzusetzen und ihrem feurigen Worte, ihren Reformplänen Geltung zu verschaffen. Ihr Ruf war dermaßen stark, und die War-

nung derart eingehend, daß das ganze Land aufhorchte. Man konnte sie einfach nicht totschweigen und man mußte zu den aufgerollten Fragen Stellung nehmen. Das soziale Gewissen war endlich geweckt. Das war der erste durchschlagende Erfolg der großen Frau, die mit stolzer Freude feststellen konnte, daß ihre Bemühungen und ihre rastlose Arbeit nicht vergeblich waren.

Ergebnis des allgemeinen Erwachens war, daß die Frauenwelt, (Damen des Adels und des höherem Mittelstandes) sich um *Edith von Farkas* schloß, und sie als ihre *von der Vorsehung gesandte Führerin* anerkannte.

Der Boden war somit bearbeitet und die Lage reif. Man konnte, nachdem die Dinge soweit gediehen waren, zur Organisationsarbeit übergehen. Das lag der großen Frau, die inzwischen viel Erfahrung gesammelt hatte, ganz besonders Nahe.

Von nun an widmete sie alle ihre Kräfte dieser wichtigen Aufgabe und schuf in

unglaublich kurzer Zeit eine stramm, zeit- und zielgemäß organisierte Bewegung, die schnell wuchs und sich bald auf ganz Ungarn erstreckte.

Die neue Frauenbewegung, die ihre Weisungen von *Edith von Farkas* und ihren religiös-sozialen Geist aus Lehre und Beispiel des großen Bischofs Prohászka schöpfte, ging rasch ans Werk und leistete auf allen Gebieten des sozialen Lebens ganze Arbeit. Sie war, was sie übrigens ebenfalls *Edith von Farkas* verdankt, ungemein beweglich und in ihrem inneren Ausbau also geartet, daß sie sich allen Verhältnissen angleichen und jede notwendig gewordene Arbeit leisten konnte. So nahm sie sich von der vielgefährdeten Jugend (namentlich in Fabrik und Werkstatt usw.), von den gefallenen Mädchen bis zum hilfebedürftigen Greisenalter aller an und wußte auch dort zu helfen, wo man auf keine Hilfe mehr hoffte.

Hinter all dieser bunten Bewegung und rastloser Arbeit stand bescheiden und zu-

rückgezogen (öffentlich zeigte sie sich bloß, wenn es unvermeidlich war) die große Frau, die abwechselnd beratete, Zweifel löste, beruhigte, anfeuerte, je nachdem es die Umstände erforderten. Mit anderen Worten: sie war Seele, Herz und Mittelpunkt der Bewegung, in ihren Händen liefen die vielen Fäden der ins Ungeheuere gewachsenen religiös-sozialen Frauenbewegung Ungarns zusammen. Und der Erfolg beweist, daß diese gesegnete Mutterhand die Fäden richtig zu halten und alles mit sanfter aber ungebrochener Kraft zu lenken wußte.

*

Zur sozialen Tat *Edith von Farkas* gehörte ferner das Erwecken des Selbst- und Pflichtbewußtseins der katholischen Frauenwelt. Die Frauenwelt im kleinen Mittelstand und im Proletariat war, als die große Frau die soziale Bewegung ins Leben gerufen hat, arg verwahrlost. Die Frau von damals kam schon als

junges Mädchen, das „verdienen" geschickt wurde, in die ernste Tretmühle des Lebens. Anstrengende Arbeit, schwere Sorgen und nicht selten Entbehrungen waren ihr Los. Es ist begreiflich, daß diese Frauen, die nirgends Stütze fanden und um deren Angelegenheiten sich niemand kümmerte, seelisch bald verstumpften. Sie waren verbitterte, innerlich verkrampfte Wesen, die ganz vereinsamt, selbst vom eigenen Gatten nicht verstanden, bloß mißhandelt und ausgenutzt wurden. Von Selbstgefühl, sozialem Zusammengehörigkeitsbewußtsein, ferner von Streben nach höherem und zufriedenstellenderem geistigen Niveau konnte unter solchen Umständen freilich kaum die Rede sein Welchen Nachteil dieser Zustand vom sozialen, nationalen und religiös-kulturellen Standpunkt aus bedeutete, braucht nicht hervorgehoben werden.

Edith von Farkas war als *Katholikin und Ungarin* viel zu pflicht- und zielbewußt, als daß sie den Dingen untätig

zugesehen hätte. Sie erachtete als eine ihrer wichtigsten sozialen Aufgaben, dieser Not energisch abzuhelfen und die *christliche Frau ihrer seelischen Stumpfheit und sozialer Gleichgültigkeit* zu entreißen. Dazu verhalf ihr die große, ganz Ungarn umspannende Organisation, von der bereits die Rede war. Unter der bewährten Leitung *Edith von Farkas* setzte die große, bis in die geringsten Teilfragen genau und zweckmäßig ausgearbeitete und nach einheitlichem Plan aufgebaute Arbeit ein. Im ganzen Lande wurden zahlreiche Werbeversammlungen, aufklärende Kurse und dgl. mehreres abgehalten. Die christliche, Frauenwelt Ungarns wurde organisiert, aufgeklärt, in sozialen und wirtschaftlichen Belangen unterstützt und mit allen Mitteln gefördert. Was das bedeutete, erwies sich am besten nach dem Zusammenbruch der schändlichen Räterepublik (1919), als der Schutt weggeräumt und das Leben der Nation neu aufgebaut werden mußte. In den fiebrigen Herbst-

tagen, die auf den *Einmarsch des Reichsverwesers Nikolaus von Horthy folgten,* bewies das mutige christliche Frauenlager, dessen Herz und Seele *Edith von Farkas* war, was ihrer *christlichen Würde und nationalen Pflicht bewußte Frauen für die wunderbare Reichsidee des hl. König Stefan zu leisten vermögen.*

Die starke Frau schmiedete Waffen, als sie die Frauenbewegung schuf und es ist nicht an letzter Stelle diesen Waffen zu verdanken, daß das neue christliche Ungarn den Ideen des großen Königs und Reichsstifters entsprechend wieder aufgebaut wurde.

*

Das Hauptmerkmal der Frauenbewegung war selbstredend der Zug tiefer, durchlebter religiöser Kultur.

Edith von Farkas war, wie bereits erwähnt, selbst eine tief religiöse Persönlichkeit, die Geist und Forderungen des Evangeliums stets ernst nahm. Ihre kerngesunde Religiösität war weder tra-

ditiongebunden, noch hohle Formalität Sie war, was sie sein sollte und mußte: tiefes, echtes Erlebnis, wahres Leben. Aus den Abgründen solchen Gnadenlebens, das vor Reichtum überschäumte, schöpfte und gab sie andern: den Vielen, den Unzählbaren d. h. der ganzen Bewegung, der gesamten christlichen Frauenwelt Ungarns. Sie legte Wert darauf, daß alle des Lichtes und der Gnade wahrer Religion teilhaftig würden und ihr Leben auf die unerschütterlichen Grundlagen des Evangeliums aufbauten.

Dieser große Apostel der christlichen Frau zog *geeignete Mitarbeiter* heran: die führenden Persönlichkeiten und die hellsten Köpfe der apostolisch wirkenden Geistlichkeit boten ihre Dienste an. Damit wurde die religiöse Erneuerung des damals stark liberal gesinnten Ungarns in die Wege geleitet und die christliche Wiedergeburt, die erst in den Nachkriegsjahren ihren Höhepunkt erreichen konnte, vorbereitet.

Edith von Farkas leistete auch auf

diesem hochwichtigen Gebiete Pionierdienste und arbeitete, wie in so manch andreren Belangen, ihrer Zeit voraus. Nicht umsonst bezeichnete sie der geniale Erzbischof *Dr. Glattfelder* in der Grabrede als *„eine der hervorragendsten Persönlichkeiten der Heldenzeit des neuerwachten Katholizismus in Ungarn."*

*

Die größte unter den Leistungen dieser wunderbaren Frau war wohl die *Gründung der Sozialen Missionsgesellschaft,* der im ersten Teil unserer Schrift gedacht wurde.

Wenn wir dieser Gründung hier neuerdings gedenken, so geschieht es nur, um die ureigenste Schöpfung *Edith von Farkas* gebührend hervorzuheben. Das ist die *Schaffung eines ganz neuen religiös-sozialen Berufstypus und einer den neuen Bedürfnissen entsprechenden religiös-sozialen Lebensform. Die Verkörperung beider finden wir in der sozialen Missionsschwester und ihrer Organisa-*

tion, der Sozialen Missionsgesellschaft.

Es wurde im biographischen Teil bereits erwähnt, was die Stifterin zu diesem Werke bewog und unter welchen Umständen es entstanden war. Hier sei bloß auf die Frage geantwortet, wie der neu geschaffene Berufstypus und die dazu gehörige Lebensform ihrem Wesen nach beschaffen sind.

Zunächst die Frage: *wer ist die soziale Missionsschwester? Sie ist der in die Welt gesandte soziale Apostel, der sich den äußeren Formen des Weltlebens angleicht, regelrechtes Ordensleben* (im Geiste des hl. Benedikt) *führt und sich als Abgesandter und Vermittler des Heiligen Geistes betrachtet.*

Diese Beschreibung der Missionsschwester mit dem Blaukreuz bedarf näherer Erklärung.

Das Hauptgewicht liegt auf dem sozial-religiösen Apostolate. Die Sendung der Missionsschwester erfordert ganze soziale Arbeit, deren Endziel die Lösung der sozialen Frage und die Lin-

derung der sozialen Not ist. Die Missionsschwester weiht ihr Leben und alle ihre Fähigkeiten ausschließlich diesem erhabenen Ziele: ihr ganzes Seeleben ist darauf abgestimmt und alle ihre Kräfte und Fähigkeiten sind darauf eingestellt. Es erübrigt sich zu erwähnen, daß diesen Beruf nur solche ergreifen können, die der heilige Geist besonders erwählt hat und die, um ein neues Wort zu gebrauchen: *mit dem ganzen Nervensystem und Wesen auf das soziale Empfinden und Tun eingestellt sind.*

Die Missionsschwester wirkt der inneren Beschaffenheit ihrer Sendung zufolge *in der Welt.* Sie ist das Salz, das den Weltmenschen vom Verderben bewahrt, das Licht, das dem in die Irre-geratenen leuchtet und ihn auf den Heilsweg zurückführt. Wie einst Johannes, der Täufer, ebnet sie die Wege des Herrn und bereitet die Seelen auf die große Begegnung mit Gott, die ihnen durch den Berufsseelsorger wird, vor.

Ihr Wirken vollzieht sich in der Welt,

folglich *gleicht sie sich,* soweit dies möglich ist, *den äußeren Formen der Welt* an. Sie fällt nicht durch Ordenstracht auf, sondern trägt einfaches, geschmackvolles, dabei an symbolischer Bedeutung reiches Einheitskleid, was ihr die Arbeit besonders dann erleichtert, wenn sie, was oft der Fall ist, in gleichgültige oder gar feindliche Umgebung gerät.

Ihrer erhabenen Sendung voll zu entsprechen ist gewiß nicht leicht. *Die Missionsschwester ist,* da sie die soziale Not oft auf sehr gefährliche Gebiete führt, *vielen Gefahren ausgesetzt. Davor schützt sie aber ihr dreifaches, den evangelischen Räten entspechendes Gelübde,* und das *stramme Ordensleben,* das sie zu führen sich eidlich verpflichtet hat. Ihr Heim, das Missionshaus, bietet alles, was ein gut organisiertes und von gutem Geiste beseeltes Kloster bieten kann. In die weihevolle Stille und in die von liturgischem Geiste durchwehten Räume des Missionshauses kehrt sie nach getaner Arbeit zurück, um sich

geistig zu erholen, im Gebete zu stärken und sich auf neue Leistungen vorzubereiten. So *vereint die Missionsschwester das schwere und oft sehr heikle soziale Apostolat mit den Forderungen geregelten Ordenslebens.* Das Letztere, das ihr die Glut des Heiligen Geistes vermittelt, macht ihr möglich, das Erstere voll und ganz zu erfüllen. Sie bewährt sich deshalb so gut, weil sie *ihre sozialen Aufgaben hauptsächlich mit den übernatürlichen Hilfsmitteln des hl. Geistes erfüllt.*

Das ist die wahre Missionsschwester. Ungarn, das den Segen des Wirkens dieser heroischen Schwestern lange Jahrzehnte genießt, kann *Edith v. Farkas* niemals gebührend danken, daß sie diesen neuen, den Forderungen des Heute vollauf entsprechenden Berufstypus geschaffen hat!

Die neue Lebensform, die das Wirken der Missionsschwestern würdig umfangt, ist die Soziale Missionsgesellschaft. Ihre von der kirchlichen Behörde endgültig

gutgeheißenen Satzungen (Konstitutionen) sorgen für die volle Entfaltung tief religiöser Geistigkeit und Kultur. Eines der segenhaften Vorteile desselben ist die *wunderbare Milieugestaltung,* die kaum überboten werden kann. *Edith von Farkas* war, wie bereits erwähnt, unübertroffene Meisterin dieser Gestaltung und es ist nur ihrem edlen Geiste und scharfem Auge zu verdanken, daß die erwähnten Satzungen auch in dieser Hinsicht vollkommen sind und den höchsten Anforderungen entsprechen.

Das Innenleben der Sozialen Missionsgesellschaft wurzelt im Ordensgeiste des hl. Benedikt.

In diese hochwertige Seelenkultur, deren äußere Zeichen in allen Missionshäusern der Stifterin zu finden sind, ist der große und nächtige liturgische Lebensstrom eingebettet.

All das hat *feine* (aber nicht weiche), der inneren Seelenkultur entsprechende *Umgangsformen zur folge. Edith von Farkas* legte großen Wert auf *vollen-*

dete Formen in Haltung, Bewegung, Sprechen, Schweigen und *Benehmen.* Sie selbst prägte die an den Geist der Gesellschaft angepaßten Umgangsformen, deren Hauptmerkmale *Würde, Ernst, Liebenswürdigkeit und sonnige Wärme sind.* Damit beugte sie der Gefahr der inneren und äußeren Verflachung vor, der auf sozialem Gebiete Wirkende, die vielen Einflüssen ausgesetzt sind, oft, und ohne es vielleicht zu merken, verfallen. Die von der Stifterin, dieser großen Kennerin und Erzieherin von Menschen, geschaffenen Formen sind in jeder Hinsicht unübertroffen und begründen die sonderbare Anziehungskraft so der Missionsschwestern, wie ihrer ehrwürdigen Gesellschaft.

Unser Ungarland

verdankt viel der sozialen Tat Edith von Farkas. Die von ihr gegründete Frauenbewegung leitete das religiöse Erwachen aller Schichten der

Bewölkerung und aller Gesellschaftsklassen ein. Ihr Lebenswerk, die Soziale Missionsgesellschaft und die ihr angeschlossenen Laienorganisationen setzten ihre ganze, nicht unbedeutende Kraft ein, um das sozial-wirtschaftliche Wohl des Volkes zu fördern und die neu aufblühende religiöse Kultur zu vertiefen.

Der gottseligen Stifterin, die ihren ewigen Lohn bereits erhalten hat, möge das Bewußtsein zur Freude gereichen, daß ihr Lebenswerk fortgeführt wird Die Welt steht in Flammen. Der größte Krieg der Weltgeschichte braust wie verheerender Sturm über die Erdteile hinweg, überall Leid, Not und Elend erweckend. Unser kleines, schwergeprüftes Land hat auch seinen Anteil am gigantischen Ringen der Völker und blutet aus vielen Wunden. Heute, wo es um die Zukunft unseres Volkes und um die Freiheit unserer Nation geht, *steht die Stiftung Edith von Farkas an der Warte und erfüllt ihre harte, aber edle Pflicht.* Sie kämpft auf allen Gebieten

der *nationalen, sozialen* und *religiösen Front* und bereitet im Geiste der Stifterin die Wege, die aus dem blutigen Chaos des Jetzt in die *blühende Zukunft des heiligen Sankt Stephans-Reiches führen.*

DRITTER TEIL: SPRÜCHE
EDITH VON FARKAS



Die Seele unserer Lieben Mutter ist heimgegangen zum Herren der Seelen; ist vom Orte der Plage in die Friedensheimat gezogen, um beim himmlischen Vater einzukehren..
„Leuchte vor uns, auf dass wir stets in Deinem Lichte wandeln." *(Hl. Bernhard.)*

(Heimgegangen um 6 Uhr morgens am 24. März 1942.)



EDITH VON FARKAS
Gedenktafel am Geburtshause der Stifterin.

EINLEITENDE ANMERKUNG DES VERFASSERS.

Im literarischen Nachlaß der gottseligen Stifterin finden wir kernige und würzige *Sprüche,* die bekanntlich Frucht und Ergebnis ihrer vielen Betrachtungen sind. Diese kurzatmigen, klassisch geprägten Sätze strahlen den Geist der Dahingeschiedenen aus und scheinen besonders geeignet, Einblick in ihr reiches und begnadetes Seelenleben zu gewähren. Außerdem bieten sie noch den Vorteil, daß sie dem Leser in der wichtigen Arbeit der Lebens- und Seelengestaltung behiflich sind. Sie sind anregend, wirken anfeuernd,ermunternd und erschließen neue Horizonte, die namentlich jetzt, in harter Kriegszeit, von besonderer Wichtigkeit sind.

Verleger und Verfasser meinen, daß die *Sprüche Edith von Farkas* würdiger Abschluß für vorliegende Gedenkschrift sind. Aus wohlerwogenen, praktischen Gründen wurden dieselben also geordnet, daß die Sammlung für jede Woche des Kirchenjahres einen Grundgedanken, Leitmotiv auf den Lebensweg mitgibt und zwar mit der Absicht, die schwere Aufgabe der treuen Nachfolge Christi zu erleichtern und leuchtender Pharos im Dunkel der Gegenwart zu sein.

Walte Gott, daß diese kleine Sammlung ihr Ziel erreiche und dem ringenden Menschen von Heute geistigen Nutzen bringe.

SPRUCHE AUS DEM NACHLASZ-EDITH VON FARKAS FÜR ALLE WOCHEN DES JAHRES.

Allgemeiner Grundsatz:

SO, WIE das Kirchenjahr das bürgerliche Jahr heiligt, ähnlich belebt und beglückt das kirchentreue Leben den Alltag. Nach wahrer Lebensphilosophie handelt bloß jener, der sich neben dem Zivilkalender auch um das Kirchenjahr kümmert, der somit nicht bloß Wanderer in dieser Welt ist, sondern zielbewußt und hoffnungsvoll den ewigen Dingen entgegengeht. (Rundfunkreden.)

1. Woche:

JEDER BEGINN ist wichtig und Grundlegend. Setzen wir den

Anfang im neuen Jahre so, daß wir alle Tage den Segen des guten Beginnes genießen.

„Primitiae Domini sunt.
Die Erstlinge sind des Herrn."

(Rundfunkreden.)

2. Woche:

JENER, der sein hohes Himmelreich verließ, um uns brüderliche Liebe und Zusammenhalt zu lehren, möge unsere Ohren öffnen, auf daß wir hören, unsere Augen erschließen, auf daß wir sehen, Hand und Herz freimachen, auf daß wir frohen Mutes schenken und uns all' dessen freuen. (Rundfunkreden.)

3. Woche:

DIE SOZIALE MISSIONSGESELLSCHAFT erhielt deshalb ihr dem Eisernen Kreuze so ähnliches Abzeichen, damit wir ständig an unsere Pflicht: Helden zu

sein, jeder auf seinem Arbeitsplatz, erinnert werden.

(Wegweiser.)

4. Woche:

WIR haben keine Zeit zum Unentschlossensein oder zum Zurückschauen, wenn es gilt: Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen Christi zu sein. (Wegweiser.)

5. Woche:

SEELENRETTUNG und soziale Arbeit haben daheim, in unserer nächsten Umgebung zu beginnen; wohl währen wir unbrauchbare soziale Arbeiter, wollten wir uns um Fernstehende kümmern und unsere Nahe- und Nächststehenden vernachlässigen.

(Rundfunk.)

6. Woche:

UNSERE Seele wird Christo erst ähnlich, wenn unsere höchste Sorge das Seelenleben ist und wir

diesem „Einen-Notwendigen" alles andere unterordnen.

(Wegweiser.)

7. Woche:

GEHORCHEN heißt also zu Gott sprechen: Hier bin ich, Dir gehöre ich; um den Preis Deines kostbaren Blutes hast Du mich erkauft; Du übst Besitzersrechte über mich aus: nimm mich hin, mache mit mir, was Du willst, sende, stelle mich, durch die Anordnungen meiner gesetzlichen Vorgesetzten, wohin es Dir gefällt. (Anmerkungen.)

8. Woche:

IN je armseligerer Umgebung wir leben, umso mehr Gelegenheit bietet sich, die übernatürlichen Fähigkeiten zum Nutzen Anderer zu entfalten und umso mehr können wir mit Beispiel und Aufopferung leisten. (Wegweiser.)

9. Woche:

ES GEHÖRT mit zur wahren Lebenskunst, daß wir in Gedanken den kommenden Ereignissen nicht vorauseilen und im Geiste nicht über Abgründe wandeln, denen wir im Leben wahrscheinlich niemals begegnen. (Wegweiser.)

10. Woche:

MACHE dich zum brauchbaren Werkzeug in den Händen Gottes. Sei Gottes Vermittler: das Funkgerät, durch das Er spricht. Nicht du wollest reden: laß Gott durch dich sprechen und zu diesem Zwecke überlasse dich Ihm ganz. (Rundfunk.)

11. Woche:

JE inniger und tiefer wir uns der Reinigung der Seele widmen und der Betrachtung der Leiden Christi weihen (namentlich in der

hl. Fastenzeit), umso seliger wird unser Glück und aufrichtiger unsere Freude sein, die uns niemand nehmen kann.

(Rundfunk.)

12. Woche:

DER WILLE Gottes ist, daß wir die Schwierigkeiten in allen Lebenslagen niederkämpfen, uns darein fügen und neben den Dornen aus den verschiedenen Lebenslagen auch Rosen ersprießen lassen. Eine der trostreichsten Wahrheiten des geistlichen Lebens ist, daß nicht nur alle Rosen Dornen, sondern auch alle Dornen Rosen haben. Bitten wir Gott, Er lehre uns die Kunst, überall Rosen erstehen zu lassen. (Rundfunk.)

13. Woche:

WERTVOLL an uns ist bloß das, was wir durch das Leiden geworden sind. (Wegweiser.)

14. Woche:

UNSER Kreuz müssen wir ganz schultern und dürfen davon nichts weglassen. (Wegweiser.)

15. Woche:

GEHEIMNIS der Güte: unser Selbst bist zur totalen Hingabe vergessen. (Wegweiser.)

16. Woche:

DIE ERSTE aller Missionsaufgaben sei immer die Selbstheiligung; die nächste: Vermittlung von Frieden und Glück. (Rundfunk.)

17. Woche:

WICHTIGSTE Aufgabe wahrhaft frommer Seelen: den Umständen sich fügen, alles verwerten, was der größeren Ehre Gottes und der Heiligung der Seele dient. (Wegweiser.)

18. Woche:

MAN kann den Schwierigkeiten nicht entfliehen: sie finden uns überall, weil es für alle Menschen gültige Bestimmung Gottes ist, daß Heil uns nur aus dem Kreuztragen ersteht. (Rundfunk.)

19. Woche:

JEDERMANN kann bereits hier auf Erden glücklich sein. Er muß bloß in Gottes hl. Willen ergeben jene Pläne durchführen, die der größte Künstler, Gott, für ihn bestimmt hat. Mit zielbewußtem Seelenleben, mit planmäßiger Erziehung von Überzeugung und Charakter, kann jedermann zum Glück und zum Frieden gelangen.
(Rundfunk.)

20. Woche:

GROSZ und mächtig kann nur jene Seele sein, die erfüllt is von Gottes Geist. (Wegweiser.)

21. Woche:

DEMÜTIG und aus der Tiefe des Herzens danke ich Gott, daß er mich seine Wege gehen hieß, daß er mich in unserem wahren Glauben jene unwelkbare Hoffnung und unstörbaren Frieden finden ließ, die bloß die geoffenbarte Religion enthält und uns bei allen Wegkreuzungen unmißverständlich zu verstehen gibt: Dieser ist der Weg des Herrn und kein anderer (Rundfunk.)

22. Woche:

GROSZ und erhaben ist der Mensch bloß dann, wenn er sich im Dienste der Wahrheit und der Nächstenliebe ganz vergißt und wenn er sich restlos der Pflichterfüllung ergibt. (Wegweiser.)

23. Woche:

DIE GÖTTLICHEN Züge des Christusantlitzes müssen wir zwei-

mal nachbilden: zunächst in uns, dann in unseren Nächsten.
(Wegweiser.)

24. Woche:

DER STERN, der über unser Leben schwebt, sei: die Gestaltung unseres Selbst. (Rundfunk.)

25. Woche:

WAS gibt der christlichen Freude Tiefe und was unterscheidet sie von den Freuden der Welt, die an sich nicht immer schlecht und verwerflich sind? Das Siegel der Ewigkeit. Die heilige Freude endet nicht mit dem Grabe, geht nie verloren; ihre eigentliche Blüte und Fortdauer erlebt sie im ewigen Drüben. (Rundfunk.)

26. Woche:

WIR müssen, so wir die Nachfolge Christi ernst nehmen, bestrebt sein, auch jene zu lieben, die un-

sere Interessen kreuzen oder unsere Ehre angreifen. In Wahrheit: es fällt nicht leicht, aber Christus will es! (Wegweiser.)

27. Woche:

DEM LEBEN tieferen Gehalt geben, es ganz dem Dienste Gottes vorbehalten: dafür allein lohnt es sich, zu leben. (Rundfunk.)

28. Woche:

WELCHE Ruhe, Friede, sogar Glück wird Anteil des Menschen, wenn er sich die hl. Gleichgültigkeit erwirbt und nicht mehr Spielball der Möglichkeiten und der Ereignisse ist. (Wegweiser.)

29. Woche:

ES IST ein reicher Mann, der den wahren Gottesfrieden in sich trägt. Sein Glück ist immer-

während. Seien wir bestrebt, diesen Frieden zu erlangen!

(Wegweiser.)

30. Woche:

JEDERMANN sehnt sich bewußt oder unbewußt nach jenem „Mehr", das wir Gnade nennen. Pfingsten ist das Fest und die Ausstrahlung dieser Gnade.

(Rundfunk.)

31. Woche:

WANDLE heiter deine Wege. Hab immer ein Lied, gleich, ob der Himmel über dir blau oder schwarz ist... Zieh singend durch's Leben, was so viel heißt, daß man mit dem Glauben im Herzen die Lebenswege geht. Wer heiter kommt und geht, der beweist seinen Glauben daran, daß es hinter der finstern Nacht strahlendes Licht gibt und ewige Helle, und daß auf Prüfung stets Liebe, Trost und Lohn folgen.

(Rundfunk.)

32. Woche:

WIE wollt ihr einen Zweifler beruhigen? Laßt ihn fühlen, daß Gott ihn liebt. Er soll das erleben, was wir den warmen Strom der Gnade nennen: die Liebe Christi, die aus den hl. fünf Wunden strömt. (Rundfunk.)

33. Woche:

DIE KETTE ist so stark, als ihr schwächstes Glied. Unsere Tugend und Charakter sind so stark, als wir stark sind an unserer schwächsten Stelle.

(Wegweiser.)

34. Wochen:

LERNEN wir das Kreuz lieben und es gerne tragen. Wer dem Kreuz widersteht, und gegen es ankämpft, dem wird es zur schweren Last, wer es aber hinnimmt und gerne trägt, dem wird es Hilfe und Ruhm (Rundfunk.)

35. Woche:

WIE der Alpenländler die hehren, felsigen Berge, der Seemann das Meer liebt, obzwar beide große Gefahren in sich bergen, also müssen wir unsere Lebensumstände, Pflichten lieben, weil sie uns von Gott gegeben sind.
(Rundfunk.)

36. Woche:

WILLST du, daß Gott sich deiner als Werkzeug bediene, so mußt du alles entfernen, was Ihn hindert; auch dann, wenn es Opfer kostet.
(Rundfunk.)

37. Woche:

FÜR den Fortschritt im geistlichen Leben gibt es bloß eine Möglichkeit: beharrlich sein und Widerstand leisten in der Versuchung.
(Wegweiser.)

38. Woche:

ES IST durch die Erfahrung bewiesen, daß jene, die regelrechtes

asketisches Leben führen, die Geistesgegenwart auch im kritischen Augenblick bewahren und die Führung Gottes in so hohem Grade genießen, daß sie immer wissen, wie sie zu entscheiden haben. (Wegweiser.)

39. Woche:

WER den Gipfel erklommen hat und von dort in die Weite der Herrlichkeit des Jenseits blickt, der hat keine Lust mehr in den Niederungen zu wandeln und dort zu sterben. (Wegweiser.)

40. Woche:

UNSERE Pflicht ist, den Willen Gottes erfüllen; das ist nämlich Sieg des tapferen, unbesiegbaren Herzens. (Wegweiser.)

41. Woche:

ALLE Dinge müssen von jener Seite genommen werden, die „Be-

rührungspunkt mit Gott" genannt wird. (Wegweiser.)

42. Woche:

IRDISCHE Liebe kann unser Herz niemals erfüllen; es gibt überhaupt nichts, das es befriedigen könnte: das vermag Gott allein. (Wegweiser.)

43, Woche:

ZUM Sieg verhelfen weder menschliche Kraft noch Macht. Nur der Gehorsam Gott gegenüber vermag uns zum Endsieg führen. (Wegweiser.)

44. Woche:

DIE UNUNTERBROCHENE, beharrliche und unermüdliche Treue im Kleinen setzt außergewöhnliche Seelenkräfte voraus. Darum wird das Klosterleben langsames Martyrium genannt. Deshalb tröste und stärke uns der Gedanke, daß die Himmelskrone der

Ordensleute jener der Märtyrer ähnelt. (Wegweiser.)

45. Woche:

DAS ANTLITZ eines Landes gleicht immer dem moralischen Antlitze seiner Bewohner. Es ist folglich von entscheidender Wichtigkeit für das Vaterland, wie die Einzelnen ihren inneren Haushalt führen. Ob sie das pflegen, vertiefen und gestalten, was im Leben das Entscheidende ist: die Seele. (Rundfunk.)

46. Woche:

WARUM glaubt der moderne Mensch an den Rundfunk und an ähnliche wunderbare Errungenschaften der Technik, wo in diesen Dingen die Meisten doch wenig bewandert sind, und warum bereitet das so große Schwierigkeiten, was der Herr

und Gebieter des Alls offenbart, verheißt, was Er unzählige Menschen erproben und üben läßt? (Rundfunk.)

47. Woche:

ALLMORGENDLICH, sobald mein Bewußtsein vollwach ist, ergreife ich faßt krampfhaft die Hand des Herrn und versichere ihn innig daß ich den ganzen Tag, möge sich was immer ereignen, mit Ihn, für Ihn arbeiten, und wenn es nottut, leiden und ertragen werde. (Rundfunk.)

48. Woche:

ES GIBT Gnaden und Tugenden, die nur zur Leidenszeit reifen; solch eine Tugend ist auch die Geduld. (Wegweiser.)

49. Woche:

WELCH' wunderbare Kraft das Vertrauen ist! Hilft über die All-

tagssorgen hinweg, versetzt in die reinste Atmosphäre, wo wir auf die geheimnißvolle Quelle der göttlichen, dem Herzen Jesu entströmenden Kraft stoßen.

(Wegweiser)

50. Woche:

IST es häßlich, zur Zeit der Heimsuchung gegen Gott Klage erheben, so ist es noch häßlicher, Gottes in Glück und Wohllebne vergessen und Ihn beleidigen. (Wegweiser.)

51. Woche:

ES IST wahre Gottesgnade, wenn alle falschen Wege, die der Mensch betreten will, von Dornen umsäumt sind, oder wenn sein Leben jenem der Rose gleicht, die so von Dornen umgeben ist, daß sie sich nur höhenwärts entfaltet. Das sind jene

Leiden, für die wir später am dankbarsten sind. (Wegweiser.)

52. Woche:

DAS LEIDEN ist nicht immer Strafe; Gott bedient sich seiner oft, um uns zu erziehen; wird doch unter dem Einfluß des Leidens unser Charakter und unser Selbst viel reiner und christlicher.

(Wegweiser.)

53. Woche:

AM WERDEN des Christusantlitzes arbeiten wir nur dann mit, wenn unseren guten Werken Gebet und gute Meinung vorausgehen, ferner, wenn wir im Gebetsgeiste wirken, die Unzulänglichkeit unserer Kräfte einsehen und das Vertrauen in Gott setzen.

54. (Schalt-) Woche:

BEGEGNE ich lebens- und kraftlosen Anstrengugen, so werde ich

neuerdings in der Überzeugung bestärkt, daß wahrer Erfolg nur jenen blüht, derem Wirken Gott entströmt. Diesem lebendigen Strom kann auch niemand widerstehen. (Rundfunk.)

NEUERE SPRUCHE DER GOTTSELIGEN STIFTERIN.

1. TUGENDHAFT sein, heißt die Pflicht erfüllen: damit tut man aber bloß den Willen Gottes.
2. ES GIBT ein Gebet, das Gott jederzeit erhört. Es lautet: „Mein Gott, gib mir Liebe zum Beruf". Gott gibt den Bittenden niemals Steine an Brotes statt!
3. GLÜCKLICH jene, die den Glauben erleben. Glücklich jene, die den Glauben nicht, wie ein Festkleid, nur an besonderen Tagen anlegen, sondern immer und überall: in Kirche, Familie und unter Menschen Christen bleiben.

4. DENKEN wir ständig daran, daß wir in den Händen des Allmächtigen sind und daß das Lebensziel nicht Technik, Kultur und Fortschritt, sondern Gott ist.
5. JEDER Mensch kann viel Gutes oder Böses für die Gemeinschaft bedeuten, je nachdem er aufbauende Kräfte auslöst oder zerstörende Kräfte ausstrahlt.
6. SORGEN und Leiden gegenüber mögen wir niemals passiv sein. Stehen wir auf und gehen wir mit unserer Last zu Gott; dort mögen wir ablegen, was uns bedrückt, um erneuert und erleichtert neuerdings auf die Lebenswarte zu ziehen.
7. UNSERE Weltanschauung und Grundprinzip sei die Erkenntnis: das Leben ist zu kurz, um was anderem als dem Erhabensten zu dienen.
8. WAHRER, erlebter Glaube: den bloß natürlichen Standpunkt überwinden, sich der Gefahr des Über-

ganges aussetzen in der Überzeugung, daß Gott unsere Hand ergreift, hält und uns nicht verläßt.

9. WAHREM sozialen Fortschrift begegnen wir nur dort, wo die Lehre Christi mit ihrer alles harmonisch vereinenden und ordnenden Kraft die Seelen durchdringt.
10. WER sich um die Meinung anderer nicht kümmert, bloß Gottes Willen erfüllt und sein Gefallen sucht, ist eine königliche Seele.
11. DER CHRISTLICHE Glaube, die siegreiche Weltanschauung, nimmt dem Tod seinen Stachel. Wenn wir tatsächlich glauben und bekennen, daß das Leben bloß Probezeit und Schule der Ewigkeit ist, dann müssen wir Leben und Tod dieser Überzeugung gemäß werten. Es ist dann selbstverständlich, daß wir alle Fehler verbessern, namentlich was unsere Begriffe von Leben und Tod betrifft.

12. AM STERBEBETT gehört uns bloß das, was wir einst Gott geopfert haben.
13. TIEFEN Einfluß kann niemand auf eine Seele nehmen, der sie nicht innig liebt. Folglich muß man die Seelen, die man erretten und im Sinne Gottes beeinflußen will, mit göttlicher Liebe lieben.
14. GANZ ohne Belang ist es, ob wir dem Anschein nach kleine oder grosse, sichtbare oder verborgene Lichtquellen sind; wichtig ist bloß, daß wir leuchten, weil das unsere Aufgabe ist.
15. ERHEBEN wir uns über alle irdischen Kleinigkeiten und gestalten wir das Seelenleben nach dem Grundprinzip des „Einen-Notwendigen".
16. WIR sind das wert, was der uns belebende Geist wert ist.
17. TUN wir das Gute und harren wir aus in der Prüfung, denn es kommt die Stunde, die uns den verdienten Lohn bringt.

18. DAS LEBEN ändern kann man nur von innen heraus. Wer sich nach Erneuerung sehnt, darf sich nach Art des guten Technikers, nicnt bloß mit dem Äußeren abgeben, er muß auch die inneren Triebfedern und Schrauben verbessern, damit das Ganze wieder betriebsfähig werde.
19. FRIEDE und sonnige Laune hängen nicht so sehr von äußeren Umständen, wie von der inneren Stellungnahme ab.
20. WER sein Leben dem Dienste Gottes weiht, darf vom Herrn nicht kleinweise zurückfordern, was er Ihm einst großzügig und selbstlos geschenkt hat.
21. DAS VERKÜNDEN von Freude und Frieden erfüllt das soziale Wirken mit wunderbarer Freude und Kraft.
22. ES IST gut und heilsam, sich vergessen, an sich nicht denken und offenes Buch sein vor Gott.
23. CHRISTUS muß in und um uns in

ganz neuer Form geboren werden, damit wir uns freuen können: Geben wir Gott, was er an Gehorsam, Unterwerfung und Nachfolge verlangt und hören wir nicht auf, Ihn zu verherrlichen.

24. GOTT! Du umflutest mich von allen Seiten, hältst Deine Hände über mich, deshalb will ich Aufgaben, Schwierigkeiten und Lebenslage im Geiste des Glaubens nehmen, beseitigen und erfüllen; weiß ich doch, daß ich das Endziel nur durch den inneren Sieg über die äußere Lage erreichen kann kann.

Anmerkung.

Wir haben, soweit es sprachtechnisch möglich war, den ungarischen Originaltext in seiner ursprünglichen Form und Stil belassen. Stilistische Veränderungen haben wir nur dort vorgenommen, wo es unvermeidlich war. Wir hoffen, daß es gelungen ist, die *Edith von Parkas* kennzeichnende Schreibart dem Leser wenigstens annähernd zu vermitteln.

unsere Gedenkschrift nicht mit Abschiedsworten schließen.

Nein! Das tun wir nicht, da man sich bloß von solchen verabschiedet, die fortgehen, um nie mehr heimzukehren. Die Verewigte zählt nicht zu diesen. Wir wissen und fühlen, daß sie auch fürderhin und immer uns gehört und daß die gegenseitigen Beziehungen niemals gelöst werden. Nein! Diese Bindung kann nicht Aufgehoben werden: sie ist doch stark wie das Leben!

Es ist stark dieses Band: es heißt Liebe. Die Liebe erweckte in der Verewigten den genialen Gedanken, dessen Verkörperung die Soziale-Mission ist. Die Liebe verlieh ihr die zur Durchführung nötige Kraft, hielt aufrecht und baute ihr Lebenswerk aus und

führt es weiter seiner Vollendung zu. In dieser werktätigen Liebe: der praktisch erlebten und vom hl. Geiste gelenkten Sozialen-Mission finden wir die Dahingegangene immer wieder. Es ist vornehmlich auf diesem Gebiete, daß sie unser harrt und wo sie uns stets gerne wiedersieht.

Es ist das Band der Liebe, das uns mit Edith von Farkas vereint hält und diese Liebe fordert das gewissenhafte Vorbereiten der Zukunft unseres Volkes, unserer ungarischen Nation. Die in die Ferne der Zeiten blickenden Augen sehen bereits die scharfen Umrisse der hoffnungsvollen Zukunft, des an Verheißungen reichen, neuen Lebens. Wir sind uns dessen bewußt, daß wir das Unsrige beigetragen haben. Auch wir waren Sämänner, auch wir halfen mit beim Aufackern des Bodens; wir ertrugen die Sonnenglast und benetzten mit Schweiß die gesegnete Erde, der die Zauberblume der glücklichen Zukunft unseres Volkes ent-

sprießt. Auch auf diesem Gebiete heroischen Kampfes, der um die Zukunft gefochten wird, begegnen wir immer wieder der Verblichenen, die ihr Leben selbstlos hingeopfert hat, um soziale Arbeiter zu schaffen, die nur dem Ideal des ungarischen Volkswohles leben. Zu diesen sozialen Arbeitern zählen auch wir. Es ist daher begreiflich, daß *Edith von Farkas* im Geiste mit uns ist und uns alle zu sozialer Tätigkeit aneifert.

Es ist das Band der Liebe, das uns mit Edith von Farkas vereint und diese Liebe ist vornehmlich Dankbarkeit und Anerkennung. Gebührt nicht Dank dafür, daß sie den Boden vorbereitet, das Arbeitsgebiet bestimmt, die neue Lebensform geschaffen und unsere soziale Arbeit in Gang gebracht hat? Es verdient wahrlich höchste Anerkennung, daß sie selbst mit bestem Beispiel vorangegangen ist, immer in gefährlichster Feuerlinie gestanden und sich, ohne Opfer zu scheuen, mit allem, was sie besaß, dem Wohle unseres Vol-

kes und der Erfüllung der sozialen Ideale restlos hingegeben hat:

Auf all' das kann es bloß eine Antwort geben:

Wir danken!

Das ist unser Abschiedswort, wenn von Abschied überhaupt die Rede ist.

Vergelten?

Vergelten aber wollen wir durch unser dem sozialen Wohl Ungarns geweihtes, arbeitsreiches Leben, das wir mit Gottes Gnade ganz nach ihrem Beispiele und in ihrem Geiste gestalten.

ENDE.

Der Umschlag dieses Buches wurde nach dem geschmackvollen „Ex-libris" der Stifterin gezeichnet.

INHALTSVERZEICHNIS.

	Seite
Vorwort	5
ERSTER TEIL:	
Leben Edith von Farkas	11
Lebensmorgen	13
Werden und Reifen	14
Auf sozialem und caritativem Gebiete	19
Der Wendepunkt	26
Die Soziale Missionsgesellschaft	29
Weitere Entwicklung	33
Während des ersten Weltkrieges	37
Trianon	40
Wachstum und Fruchtbarkeit	44
Die Heilig-Geistkirche	47
Ausbau des Mutterhauses	51
Das neue Ungarn	53
Im Dienste der Minderheiten	56
Auszeichnungen	60
Literarische Tätigkeit	62
Wertvolle Beziehungen	64
Jähes Ende	66
Das Blaukreuz	73
ZWEITER TEIL:	
Geist Edith von Farkas	75
Der Geist der gottseligen Stifterin	77

Seite
1. Heiliggeistkult 79
2. Liturgische Haltung der Persönlichkeit 92
3. Soziale Tat 105
Unser Ungarland 123

DRITTER TEIL:

Sprüche Edith von Farkas 126
Einleitende Anmerkung 129
Sprüche für alle Wochen des Jahres 130
Neuere Sprüche 150
Schlußwort 156